

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

47. Jahrgang, Nr. 9

Preis: 66 Ft

Budapest, 28. Feber 2003

LdU-Gründungssitzung bestätigte bisherige Leitung



Vollversammlung der Landesselbstverwaltung und rechts die wiedergewählte Führung (v.l.n.r.): Dr. Wendelin Albert, Dr. Michael Józán-Jilling, Frau Dr. Elisabeth Knab, Otto Heinek, Dr. Gábor Frank, Franz Erdei und Emmerich Ritter

Foto: NZ

Ohne Gegenstimmen bestätigte die neue Vollversammlung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen ihre bisherige Führung. Die Gründungssitzung des neuen Gremiums am 22. Feber im Sitz der LdU in der Budapester Julia-Straße belegte erneut die Einheit des Ungarndeutschtums und kann durchaus als eine eindeutige Bejahung der von der LdU bisher geführten Politik verstanden werden.

Eröffnet wurde die Sitzung, wie es die Satzung vorschreibt, vom bisherigen Vorsitzenden Otto Heinek, dessen Amtszeit damit ausgelaufen ist. Anschließend übernahm Alterspräsident Géza Hambuch die Leitung der konstituierenden Sitzung. Nach dem gemeinsamen Singen der ungarndeutschen Hymne legten die anwesenden 49 Mitglieder der Körperschaft eine Schweigeminute zum Gedenken an die vor kurzem verstorbenen herausragenden ungarndeutschen Persönlichkeiten Professor Dr. Georg Zielbauer und Franz Kerner ein. An sie erinnerte auch die schwarze Fahne über dem Eingang zum Sitzungssaal.

Nach der Annahme der Tagesordnung – der von einigen Abgeordneten aus der Branau vorgetragene Vorschlag, vor der Wahl über eine Änderung der Satzung zu diskutieren, wurde von der überwiegenden Mehrheit verworfen – erfolgte die Wahl des Vorsitzenden. Otto Heinek

wurde im Amt ohne Gegenstimmen mit nur einer Enthaltung bestätigt (lesen Sie unser Gespräch mit dem wiedergewählten Vorsitzenden auf Seite 3). Ebenso ohne Gegenstimmen wurden die Vizevorsitzenden der LdU gewählt, die aller Wahrscheinlichkeit nach auch die einschlägigen Ausschüsse des Gremiums leiten werden. Für die auswärtigen Angelegenheiten der LdU zeichnet als Vizevorsitzende wie bisher Frau Dr. Elisabeth Knab verantwortlich, als Vizevorsitzender für wirtschaftliche Angelegenheiten wurde Emmerich Ritter auf seinem Posten bestätigt, den Bildungs- und Unterrichtsbereich betreut weiterhin Dr. Gábor Frank, als Vizevorsitzender für kulturelle Angelegenheiten wurde Franz Erdei wiedergewählt und den sozialen Bereich leitet auch in den kommenden vier Jahren Dr. Michael Józán-Jilling. Da die entsprechenden Ausschüsse der LdU erst auf der nächsten Sitzung gewählt werden, konnten die Vize nicht gleich als Ausschußvorsitzende bestätigt werden, dieser Schritt wird aber voraussichtlich und erwartungsgemäß erfolgen. Vorsitzender des Kontrollausschusses wurde erneut Dr. Wendelin Albert, die weiteren Mitglieder sind Johann Fuchs und Dr. Josef Fehérvári.

Im Anschluß an die Wahlen berichtete Otto Heinek auch über die Verhandlungen mit Vertretern des deutschen Bundesministeriums des Innern über die Konzeption der BMI-Maßnahmen im laufenden Jahr und gab bekannt, daß die Unterstützung der Ungarndeutschen durch die Bundesrepublik voraussichtlich

bis in das Jahr 2007 fort dauern werde.

Auf Anregung von Géza Hambuch sprach sich das Gremium auch dafür aus, sich im Vorfeld der Volksabstimmung über den Beitritt zur Europäischen Union aktiv für einen positiven Ausgang einzusetzen, da dies im ureigensten Interesse der Minderheit stehe. Begrüßt wurde auch, daß die Europäische Union bekanntgab, einen eigenen Ausschuß für Minderheitenfragen zu gründen. Vorsitzender Otto Heinek wurde vom Gremium auch beauftragt, eine angemessene Antwort auf die Schmähartikel des in Budapest erscheinenden deutschsprachigen Wochenblattes „Neuer Pester Lloyd“ über die Ungarndeutschen zu geben (lesen Sie dazu auch unseren Artikel auf Seite 5). Josef Manz aus Baja gab seinem Mißfallen Ausdruck, wonach manche Pfarrer sich weigern, Verstorbene auf Wunsch in deutscher Sprache zu beerdigen, wie dies auch jüngste Beispiele belegten. Die LdU wolle sich nun in dieser Frage mit den kirchlichen Stellen in Verbindung setzen.

Die Gründungssitzung der nunmehr dritten Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen demonstrierte erneut eindrucksvoll die Einheit der Volksgruppe und verlieh der Leitung mit ihrer Wahl ohne personelle Veränderung und ohne Gegenstimme eine sehr starke Legitimation. Die dritte Landesselbstverwaltung ist zugleich auch das erste, bereits im neuen Jahrtausend gewählte Gremium und Otto Heinek der erste wiedergewählte Vorsitzende in der noch jungen Geschichte der LdU.

Aus dem Inhalt

Mit der Beilage
Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

Seksarder Deutschklub wiedererwacht

Mit einem Leseabend des ungarndeutschen Schriftstellers – Mitglied des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler – Franz Sziebert nahm der Deutschklub von Seksard nach mehr als zwei Jahren Pause erneut seine Tätigkeit auf. Der Lesung im örtlichen Sankt-Stephans-Haus am 19. Feber wohnten ungewöhnlich viele Interessenten bei, darunter auch viele junge Leute, ungarndeutsche Politiker und Fachkräfte des deutschen Lehrstuhls der Seksarder Pädagogischen Hochschule

Seite 4

Kurioses: Ein sogenannter Gustav aus Pest

Nennen wir ihn also Gustav. So unterschreibt er, so will er genannt werden. Bekannt werden möchte er aber offensichtlich nicht. Und das ist insofern bedauerlich, als er Gewichtiges zu verkünden weiß: immerhin legt unser Gustav fest, wer hier in Ungarn ein „richtiger“ und wer ein nicht so richtiger Deutscher ist. Endlich. Denn nun finden sich die Betroffenen (und das kann man durchaus wörtlich nehmen) wohl-sortiert in Schubkästen. Sortiert mit deutscher Gründlichkeit eben.

Seite 5

„Tudekrapfe“

Im Winter, als es früher noch keinen Fernseher gab und man oft lange nicht aus dem Dorf kam, es draußen kalt war und überall Schnee lag, hatten die Altglashüttenner viel Zeit unter anderem zum Backen. Sie backten aber nicht irgend etwas, sondern etwas ganz Besonders, was es nur in Altglashütten gibt. Dieses Gebäck heißt „Tudekrapfe“, es wurde immer in der Faschingszeit gebacken, und das wird auch heute noch bei fast allen Familien im Dorf gemacht.

Seite 6

Ausschreibungen

Seite 16

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
 Chefredakteur:
Johann Schuth

Haus der Ungarndeutschen
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
 Telefon Sekretariat:
 (+36 1) 302 67 84
 (+36 1) 302 68 77
 Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93
 Fax: (+36 1) 354 06 93

Briefe und Postsendungen bitte an die
 Postanschrift der Redaktion:
 Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net
 Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Verlag:
 Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
**Die Generaldirektorin
 des Verlages**

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
 Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
 Lajosmizsei Nyomdájá – 03-0339
 Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert
 Index: 25/646.92/0233
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
 in der Redaktion.

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
 Internationale Medienhilfe
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
 Fotos werden weder aufbewahrt noch
 zurückgeschickt.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
 für die Nationalen und Ethnischen
 Minderheiten Ungarns

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 1394 Bp. Pf. 361
 Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
 FÁMA Rt.
 1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 3024 Ft
Einzelpreis: 66 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
 über die Neue-Zeitung-Stiftung
 Budapest Pf. 224 H-1391
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Jahresabonnement für 2003:
Deutschland: 95 Euro
Österreich: 70 Euro
Schweiz: 150 sfr

DEUTSCHLAND:
 KUBON UND SAGNER
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
 D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-
 GESELLSCHAFT M.B.H.
 Börsenstr. 13-15
 D-60313 Frankfurt

Gute Chancen für Konsens

Hinsichtlich der Passagen der geplanten Modifizierung des Unterrichtsgesetzes, die sich auf Minderheiten beziehen und einer Zweidrittel-Parlamentmehrheit bedürfen, bestünden gute Aussichten auf einen Vierparteien-Konsens, meinte der politische Staatssekretär im Bildungsministerium István Hiller. Im Sinne des Modifizierungsentwurfes würden die Minderheitenselbstverwaltungen die Möglichkeit erhalten, nach Vereinbarung mit den örtlichen Behörden und Schulträgern Unterrichtseinrichtungen in eigene Trägerschaft übernehmen zu können. Die Einrichtungen mit Landesein-schulungskompetenz von sechs Nationalitäten würden den Minderhei-

tenselbstverwaltungen unterstellt werden. Diese Veränderung bezöge sich auf die Bulgaren, Deutschen, Kroaten, Rumänen, Serben und Slowaken in Ungarn. Der Landesminderheitenrat und fünf Landesselbstverwaltungen hätten ihr Einverständnis mit dem Entwurf bekundet, eine abweisende Stellungnahme sei im Bildungsministerium nicht eingegangen, betonte Hiller. Bekanntlich möchte die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen das Ungarisch-Deutschsprachige Schulzentrum in Fünfkirchen übernehmen, wo zur Zeit das Schülerheim ausgebaut wird. Die Stadt Fünfkirchen signalisierte Bereitschaft für die Übergabe.

Um seltene Funde reicher

Im Gegensatz zu in der Stadt kursierenden Gerüchten werden die zwischen Mai und September vorigen Jahres bei Fundierungsarbeiten für eine Sportanlage auf dem Hof des zum Zisterzienserorden gehörenden Nagy-Lajos-Gymnasiums in Fünfkirchen entdeckten 124 Grabstellen keineswegs zugeschlüsselt. Auf der zirka 3500 Quadratmeter großen Fläche entdeckten die Archäologen verschiedene Begräbnisarten von der Einäscherung bis zu halb verbrannten Leichnamen. Zum Vorschein kamen auch zwei Grabkammern, wie ähnliche bisher in Ungarn noch nie gefunden worden waren. Der riesige Friedhof der einstigen römischen Siedlung Sophianae erstreckt sich vom Gebiet des sog. Barbakan-Bades bis zum Széchenyi-Platz. Die Arbeiten sind bei weitem noch nicht abgeschlossen, könnte doch dieses Areal Teil des Fünfkirchner Welterbes werden.

In der jüngst eröffneten Ausstellung im Museum für Stadtgeschichte ist ein Bruchteil des bisher erschlossenen Materials zu sehen, und zwar drei Gräber sowie Tongefäße, Metallgegenstände und Münzen.

Sprachprüfungen in der Union

Nach dem EU-Beitritt müssen sich die Studenten bei der einschlägigen Hochschule oder Universität erkundigen, welche sprachliche Vorbildung zu ihrem Studium erforderlich ist. Für diejenigen, die im Ausland arbeiten möchten, gibt es hinsichtlich Sprachkenntnisse ebenfalls keine zentrale Regelung, führte der Vorsitzende des Gremiums für Sprachprüfungsakkreditierung (NYAT), László Barabás, auf einer Budapester Pressekonferenz aus.

Der Arbeitgeber legt fest, ob für das Belegen eines bestimmten Arbeitsplatzes ein Sprachprüfungszeugnis vorgelegt werden muß oder er sich auf andere Weise vergewissert, ob der Arbeitnehmer über die erforderlichen Kompetenzen verfügt. In Österreich und Bayern z. B. gibt es für die Sprachlehrer kein staatlich vorgeschriebenes Kriterium des Sprachenlernens, sondern der Betreffende muß die Landessprache auf der zur Verrichtung der Aufgabe erforderlichen Ebene können. Zur Besorgnis, so László Barabás, gäbe es keinen Grund, denn die staatlich anerkannten Sprachprüfungen stellen sowohl in Ungarn als auch in anderen Ländern einen großen Wert dar.

Die Sprachprüfungsstellen in Ungarn müssen in Bälde ihre Sprachprüfungssysteme überarbeiten, damit sie den Empfehlungen des Europarates entsprechen, und sich voraussichtlich auf neue Aufgaben vorbereiten und diese auch ausprobieren. Dazu reicht NYAT fachliche Hilfe, wobei die Umgestaltung pro Sprachprüfungsstelle und Prüfungssystem zwischen 500.000 bis eine Million Forint kosten könnte. Wenn die Modifizierung der einschlägigen Regierungsverordnung binnen zwei, drei Monaten erfolgt, könnte sie im September in Kraft treten. In diesem Fall würde den Sprachprüfungsstellen für die anfallenden Arbeiten bis zum EU-Beitritt ein halbes Jahr zur Verfügung stehen, was geschätzt werden könnte.

In den Empfehlungen des Europarates sind im Interesse der Vergleichbarkeit der Sprachwissensebenen drei Klassifizierungen und innerhalb dieser pro Klassifizierung zwei Kategorien festgeschrieben.

„A“ bedeutet Elementarstufe, also die Ebene anfänglicher Sprachkenntnisse, die Ebene der Sprachkenntnisse mittlerer Stufe wurde in die „B“-Klassifizierung eingeordnet, während die „C“-Klassifizierung jene mit Sprachkenntnissen auf Meisterstufe erhalten würden, was gleichbedeutend mit Sprachwissen auf Muttersprachebene ist.

Das Messen der einzelnen Ebenen wird in Fertigkeiten aufgeschlüsselt wie Verstehen des Gelesenen, Schreib- und Sprechfertigkeit, Verstehen nach Gehör, Sprachvermittlung, innerhalb diesem die Vermittlung zwischen zwei Sprachen, was mündlich Dolmetschen, schriftliche Übersetzen bedeutet.

Zweisprachiger Österreichisch- Ungarischer Bildungsserver

„Mit unserem Projekt versuchten wir eine Plattform ins Internet zu setzen, die einen sehr hochwertigen Inhalt bietet. Mit dabei sind viele ungarische und österreichische Universitätsprofessoren und Hochschüler. Wir probieren damit einen Querschnitt durch die Bevölkerung zu geben. Wir sind nicht elitär angelegt, sondern versuchen, wirklich gute Artikel in ihrer gesamten Größe für jedermann zu liefern“, informierten Projektleiterin Brigitte Winkler-Komar und Michael Stanzer unsere Redaktion. Die neue Dienstleistung geht auf eine Zusammenarbeit der Eötvös-Lóránd-Universität Budapest (ELTE) und der Donauuniversität Krems zurück.

Vor einem halben Jahr tauchte der Gedanke auf, wie das Thema „civic education“ gefördert werden könnte. Das erarbeitete Konzept wurde der „Aktion Österreich-Ungarn“ vorgelegt, von dem es von Anfang an gut unterstützt wird. Eine definierte Zielgruppe gebe es nicht. Es sollen Menschen, die eine Internetmöglichkeit haben, über die Plattform unterrichtet werden, führt Frau Winkler-Komar aus. Das Interesse an der Präsentation des kreativen Projektes im Feber im Budapester Österreichischen Kulturforum war groß. Dies wird zum Teil damit erklärt, daß die erwähnte Plattform zwei große inhaltliche Ebenen hat. Der Artikelbereich ist mit zahlreichen interessanten Beiträgen von vielen Menschen gefüllt. Im Partnerbereich stellen Institutionen ihre Programme zur Verfügung. Bei dem Vorhaben geht es auch um einen Informationsserver, in dem u. a. das Programm des Kulturforums und des Collegium Hungaricum (Wien) chronologisch und thematisch präsentiert wird. Interessierte LeserInnen erreichen den zweisprachigen Server unter: www.civic-edu.net. **Albin Lukács**

Büros

Die nach den jüngsten Kommunalwahlen zum erstenmal gegründeten Selbstverwaltungen der bulgarischen, griechischen und slowakischen Minderheit im V. Budapester Stadtbezirk bezogen am 21. Feber ihre von der Bezirksselbstverwaltung mit einem Kostenaufwand von 9 Millionen Forint ausgestalteten Büros. In der Innenstadt-Leopoldstadt wirkten bisher bereits sieben – armenische, deutsche, polnische, rumänische, ruthenische, serbische, Zigeuner –, Minderheitenselbstverwaltungen, für deren Unterbringung seither gesorgt worden war. Der Bürgermeister des V. Stadtbezirks Pál Steiner will den Minderheiten, der Unterstützung ihrer kulturellen Programme hervorgehobene Aufmerksamkeit schenken.

Mehr Chancen im Europa der Zukunft

Gespräch mit LdU-Vorsitzendem Otto Heinek

NZ: Herr Heinek, welche vier Jahre warten auf die neugegründete, bereits dritte Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen?

OH: Die vier Jahre, die vor uns stehen, werden hochinteressant werden, vor allem bedingt durch den EU-Beitritt Ungarns, da dies auch für uns neue Herausforderungen und neue Aufgaben bedeuten wird. Einerseits müssen wir uns darüber Gedanken machen, wie wir unsere Rolle als eine deutsche Volksgruppe im neuen Europa definieren können, welche neuen Aufgaben wir haben werden, welche neuen Möglichkeiten sich für uns erschließen werden, welche Rolle die deutsche Sprache im zusammenrückenden Europa spielen wird und was das für uns bedeuten kann. Ich denke aber auch, daß das neue Europa für uns auch eine große Chance sein wird.

Andererseits hoffe ich, daß wir jetzt auch in der Frage der Übernahme von Institutionen besser vorkommen werden. In Sepsárd führen wir bereits die Verhandlungen über die Übernahme der Deutschen Bühne und auch das Ungarisch-Deutschsprachige Schulzentrum in Fünfkirchen würden wir gerne in dieser Legislative als Trägerin übernehmen. Wir müssen auch unsere Strukturen ein bißchen ändern, damit die Arbeit effektiver wird. Die Ausschüsse sollen aufgewertet, der bisherige Vorstand eventuell abgeschafft und ein neuartiger Vorstand gewählt werden.

Zurückkommend auf den EU-Beitritt müssen wir uns auch überlegen, wie wir in Regionen denken und arbeiten können. Die Komitatsgren-



Alterspräsident Géza Hambuch und der wiedergewählte Vorsitzende Otto Heinek

zen, die wir auch durch unsere Komitatsverbände bis heute haben, werden zu eng werden. Einerseits müssen wir uns dem ungarischen System der Regionen anpassen, andererseits auch dafür Sorge tragen, daß sich die Verwaltungsregionen in Ungarn nicht immer mit den kulturellen Regionen der Ungarndeutschen decken. Das wird auch eine schwere Aufgabe werden, hier einen guten Weg zu finden.

NZ: Sowohl Sie als Vorsitzender, aber auch die fünf bisherigen Vizevorsitzenden der LdU sind ohne Gegenkandidaten und ohne Gegenstimmen, fast einstimmig im Amt bestätigt worden. Dies bedeutet für die Leitung der LdU eine sehr starke Legitimation und zugleich die weitestgehende Anerkennung der bisherigen Arbeit – trotz 28 neuer Mitglieder im Gremium. Wie geht man damit um?

OH: Das ist für mich auch ein Zeichen des Vertrauens einerseits, andererseits aber auch eine sehr große Herausforderung und eine sehr große Verantwortung. Wenn man eine so starke Legitimation erhält, bedeutet es auf der anderen Seite auch, daß die Erwartungen und Hoffnungen sehr groß sind. Dem zu entsprechen ist eine große Herausforderung. Aber ich freue mich natürlich sehr, daß auch die Vizevorsitzenden fast einstimmig gewählt worden sind und wir damit die Arbeit, die in den letzten vier Jahren geleistet worden ist, fortsetzen können. Die Ausschüsse werden sich sicherlich ein Stück erneuern und auch unsere Arbeit muß intensiver werden, aber mit dieser Mannschaft aus den letzten vier Jahren wird, glaube ich, alles gut gehen.

NZ: Was kann man für diese vier Jahre von der Politik in Ungarn erwarten?

OH: Ich sehe ein gewisses Entgegenkommen. Es gibt positive Anzeichen gerade auch im Haushaltsgesetz und im Fond für Institutionen, die in die Trägerschaft der Landesselbstverwaltungen übergehen sollen, ein bißchen mehr Geld als voriges Jahr. Die Regierung hat auch beschlossen – soviel ich weiß – daß die Wahlgesetze und das Minderheitengesetz geändert werden sollen, und ich sehe darin auch eine größere Aktivität. Es wird sich aber noch entscheiden, was davon realisiert werden kann und was nicht, aber im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt meine ich, daß dies die Rolle der Minderheiten hierzulande aufwerten wird. Man sieht bei dem ungarischen Vorstoß beim Konvent, daß man da beabsichtigt, Minderheitenrechte auch in der zukünftigen europäischen Verfassung zu verankern, und diese ungarischen Vorschläge sind auch für uns von großer Bedeutung.

NZ: Diese dritte Landesselbstverwaltung ist zugleich auch die erste im neuen Jahrtausend. In welcher organisatorischen und mentalen Verfassung gehen die Ungarndeutschen als Volksgruppe in diese Zeit?

OH: Die Volkszählungsergebnisse haben gezeigt, daß wir hier zumindest einen positiven Trend haben. Es ist vielleicht auch ein Zeichen dafür, daß wir durch unsere Arbeit doch einiges erreicht haben und ich sehe auch eine merkbare Aktivität bei den Jugendlichen. Was mich beängstigt und bedrückt, ist, daß genauso wie bei der ungarischen Bevölkerung auch bei uns die Zahl der Kinder zurückgeht, und das heißt einerseits, daß der Nachwuchs schwächer wird, andererseits, daß in vielen kleinen Gemeinden später dann auch Schulen geschlossen oder Klassen zusammengelegt werden müssen. Das ist nicht unbedingt positiv für uns, im Gegenteil: für die Arbeit der Schulen ist das recht schwierig. Wir werden uns auch damit auseinandersetzen müssen und es gibt auch sonst unwahrscheinlich viel im Bildungsbereich zu tun, aber auch im Kultur- und im Glaubensleben, sprich deutschsprachige Gottesdienste und deutschsprachige Dienstleistungen auch im kirchlichen Bereich. Wir müssen eine wesentlich stärkere Lobbyarbeit leisten, damit die Volksgruppe zufriedener ist und damit sie längerfristig Perspektiven hat und mehr Chancen bekommt und überhaupt auch mehr Ermunterung auch seitens der ungarischen Öffentlichkeit, daß es sich lohnt, hier in Ungarn als Deutscher zu leben.

NZ: Herr Heinek, vielen Dank für dieses Gespräch!

P. K.

Wesprim erhielt Krankenpflege-Wagen

Durch eine finanzielle Unterstützung des deutschen Bundesministeriums des Innern (BMI) im Werte von etwa 5,4 Millionen Forint erhielt die Minderheitenselbstverwaltung von Wesprim einen Kleinbus. Die Körperschaft gab den Wagen an die Stadt Wesprim weiter, die ihn dem Vereinigten Sozialinstitut der Stadt zur Verfügung stellte. Im Rahmen einer Pressekonferenz wurde das Auto Ende Januar feierlich übergeben. „Für eine Stadt mit etwa 14 Milliarden Forint Jahresbudget ist der Kauf eines Autos scheinbar ein sehr geringer Betrag, aber gerade bei der Alters- und Krankenpflege sind die finanziellen Mittel so knapp, daß solche Finanzspritzen immer sehr hilfreich sind“, betonte Bürgermeister László Dióssy und meinte, daß das Auto das Leben von 800 Menschen erleichtern werde.

Die Zusammenarbeit zwischen der Stadt und der Deutschen Min-



Übergabe des Wagens vor dem Wesprimer Rathaus. 2. v. links Bürgermeister László Dióssy, 2. v. rechts D. Wendelin Albert, Vorsitzender der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung.

derheitenselbstverwaltung bezeichnete der Bürgermeister als vorbildlich: „Wir haben bisher auf alle Herausforderungen gemeinsame Lösungen gefunden, und dies war ganz besonders bei den deutschen Partnerschaften mit Bottrop und Passau hilfreich“, so Dióssy.

Ob die deutsche Minderheit der

Stadt vom neuen Wagen auch profitiert? „Auf jeden Fall“, sagte Dr. Wendelin Albert, Vorsitzender der Deutschen Selbstverwaltung, NZ gegenüber. „Das Ansehen der deutschen Minderheit wird sich in der Stadt durch diese Hilfe erhöhen, das ist ein moralischer Gewinn.“

Vorliebe für historische Themen

Im Ungarischen Kulturinstitut von Stuttgart stellte am 11. Feber der Graphiker Robert König, Mitglied des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler, aus. Die Ausstellung ist bis zum 6. März im Institut (Stuttgart, Haußmannsstraße 22) zu sehen und wird anschließend am 7. März in der Galerie Gutekunst in Reutlingen gezeigt. Zur Eröffnung in Stuttgart sprach Treufried Grau, Co-Vorsitzender des Vereins der Freunde des Ungarischen Kulturinstituts. Wir veröffentlichen seine Eröffnungsworte.



Robert König mit seiner Frau Maria Lelkes in der Stuttgarter Ausstellung

Robert König ist in Stuttgart kein Unbekannter. Hier im Ungarischen Kulturinstitut, aber auch im Haus der Heimat und in der Künstlergilde Esslingen hatte er bereits Ausstellungen, mit großer Resonanz. Vor allem seine Kunstmappe zur Elfhundertjahrfeier der ungarischen Landnahme, in der er den Beitrag der Deutschen zur ungarischen Geschichte und Kultur darstellte, wird vielen hier bekannt sein, einige werden sie besitzen.

Robert König ist Lehrer für Grafik an der Budapester Kunsthochschule, vor allem aber – ein weit renommierter ungarischer Künstler der Gegenwart. Er hat etwas zu sagen, seine Bilder haben etwas zu sagen.

Seiner Kunst begegnete ich zum ersten Mal bei einer Ausstellung anlässlich eines in Palotaboschok in der Baranya stattfindenden Symposiums

zur ungarndeutschen Identität im europäischen Zusammenhang, ich glaube, das war 1993. Im Trubel eines solchen Symposiums konnte ich nur einige Sätze wechseln mit Robert König, doch erinnere ich mich genau an meinen Eindruck: Dieser Künstler ist zutiefst ehrlich, seine Kunst und er stimmen überein. Er machte und macht es dem Betrachter nicht leicht, manche seiner Grafiken sind fast eine Zumutung. Es sind oft Suchbilder, Vexierbilder mit komplizierten Konstruktionen, und man wird nicht rasch fertig mit ihnen, auch nicht überwältigt vom ersten Anblick, vom ersten Eindruck.

Man muß die Bilder erarbeiten, in dem zunächst unentwirrbar anmutenden Linienknäuel muß man Strukturen herauschauen, herausarbeiten – und kommt dann zu immer neuen Entdeckungen.

Robert König ist ein Geschichtenerzähler. Seine Geschichten erschließen sich, wie häufig auch in der modernen Literatur, erst nach und nach. Manchmal lassen einen die wilden, chaotischen Suchbilder auch ratlos. Man kann aber viel in sie hineinphantasieren, aus ihnen eigene Geschichten dichten.

Die barocke Bildervielfalt, farbenfrohe Historie, ein wildes Getümmel von Tieren und Menschen zeigen eine große Nähe zum Theater, zum barocken Welttheater. Immer neue Details verändern die Geschichten, zwingen zur Korrektur der vorausgegangenen Wahrnehmung. So ist er auch ein Dramatiker, ein Theaterdichter des Bildes, ein Meister schwungvoll verdeckter Formen.

Ein weiteres Merkmal seiner Kunst sind die Tiere. Pferde, Rinder, Hunde: eigentlich sind es gezähmte, dem Menschen zugewandte, dienende Geschöpfe. Bei König jedoch ist nichts Gezähmtes an ihnen, nur Kraft und Wildheit, sie agieren selbst, sind Mitspieler, Gegenspieler.

Seine Menschendarstellungen schildern häufig kraftvolle Renaissance- und Barocknaturen, auch Ritter und Krieger. Doch selbst seine Musiker, Künstler, Wissenschaftler und Priester sind gekennzeichnet durch Kraft, manchmal in Ruhe gebändigt, doch unverkennbar.

Selbst Karnevalsfiguren oder Jahrmarktstanzmusikanten scheinen in all ihrer spielerischen Leichtigkeit ausbrechen zu wollen aus der Ordnung in das ungebändigte Chaos.

Ich habe den Eindruck, bei König

entwickelt sich der Schaffensprozeß vom Hirn über das Auge bis zur Hand ohne Bruch. Seine bunten Geschichten erzählt er intuitiv, ohne Berechnung – dennoch stimmt die Komposition. Bei vielen Künstlern wird gesagt, sie seien Sucher, das drängende Suchen bringe ihre Werke hervor. Picasso, als man ihn einmal zu einem solchen Sucher erklärte, wehrte sich empört: „Ich suche nicht, ich finde.“

Auch Robert König hat Kunst wohl empfangen, in sich gefunden. Natürlich nicht, ohne an der bildlichen Umsetzung zu arbeiten, aber dennoch: auch seine künstlerische Entwicklung war wohl kein Suchen, sondern ein Finden.

Die bereits erwähnte Nähe zum Theater, zum barocken Theater, kommt auch zum Ausdruck in der Vermummung. Seine Vorliebe für historische Themen ermöglicht auch die spielerische Kostümierung vieler Figuren: der Mensch als spielendes Wesen, als homo ludens, wird sichtbar, seine Lust an der Verwandlung.

König hat Hunderte bedeutende Grafiken, Holzschnitte zumeist, geschaffen. Diese Werke haben meinen Eindruck geprägt. Doch nun finden wir einige farbige Bilder, Aquarelle, ein Ölgemälde.

Auch hier fällt zuerst die Dynamik auf, man meint, Ausschnitte aus Deckengemälden barocker Klöster oder Schlösser zu sehen. Der Schwung der Linien, die Kraft und Energie seiner Menschen und Tiere bleiben unverkennbar. Durch die Farbe – und mit welcher Sicherheit trifft er faszinierende Kompositionen! – werden die Bilder klarer, offener, als er seinen Grafiken erlaubt. Man kann gespannt sein, ob wir in einigen Jahren eine große Gemäldeausstellung von ihm zu sehen bekommen.

– „Malerei, Bildhauerei und Architektur haben ihren Höhepunkt in der Zeichnung. Sie ist die wahre Quelle und Seele allen Malens und die Wurzel jeder Wissenschaft.“ Dieses Urteil eines Künstlers, der auf allen drei Gebieten Unvergeßliches geleistet hat, wiegt schwer: Michelangelo. – (Manfred Saller)

Vielleicht mußte Robert König die explosive, barocke Sinnlichkeit seiner zeichnerischen Welt zur Farbe führen. Ich denke, daß auch beim Maler König die charakteristischen Elemente seiner Grafik, der Schwung, die Kraft, die bildnerische Phantasie, erhalten bleiben.

Meine Damen und Herren, Kunstbetrachtung ist immer eine sehr persönliche Angelegenheit. Unsere Augen, unsere inneren Vorstellungen, unsere Seherfahrungen sind verschieden – und so sehen wir alle auch verschiedene Bilder. So konnte ich Ihnen nur meine sehr subjektiven Bildeindrücke schildern – doch nun: Sehen Sie selbst.

Seksarder Deutschklub wiedererwacht

Mit einem Leseabend des ungarndeutschen Schriftstellers – Mitglied des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler – Franz Sziebert nahm der Deutschklub von Seksard nach mehr als zwei Jahren Pause erneut seine Tätigkeit auf. Der Lesung im örtlichen Sankt-Stephans-Haus am 19. Feber wohnten ungewöhnlich viele Interessenten bei, darunter auch viele junge Leute, ungarndeutsche Politiker und Fachkräfte des deutschen Lehrstuhls der Seksarder Pädagogischen Hochschule.

Wie die neue Leiterin des Seksarder Deutschklubs, Frau Csilla Merczel, NZ sagte, war die jahrelange Pause im Klubleben personell bedingt. Nachdem die frühere Leiterin sich in die Babypause begeben hatte, gab es niemanden, der sich der Programme angenommen hätte. Sie selbst sei Ende vergangenen Jahres gefragt worden, ob sie zur Leitung Lust hätte, und habe es gleich als eine sehr schöne Aufgabe verstanden. In Zukunft sollen nun im Rahmen des Seksarder Deutschklubs regelmäßige Veranstaltungen

stattfinden, die alle Generationen und viele Themenbereiche erfassen, so Frau Merczel. Dabei sei natürlich vor allem wichtig, daß auch die jungen Leute mitmachen und einen Bezug zu den angebotenen Themen entwickeln. Naturgemäß können nicht alle Veranstaltungen in deutscher Sprache verlaufen, wie dies bei einer Lesung möglich ist, aber wenn man Gäste einlädt, die der Sprache nicht mächtig sind, so werde es sich auch dann stets um ungarndeutsche Themen handeln. Wer sich übrigens für die Veranstaltungen im Deutschklub interessiert, könne sich unter anderem im LdU-Regionalbüro in Seksard und auch im St-Stephans-Haus erkundigen.

An der Lesung mit Franz Sziebert aus Ketschinge nahmen für eine Lesung mit mehr als sechzig Zuhörern ungewöhnlich viele Interessenten teil, die den Vortrag von Franz Sziebert sichtlich genossen haben. Der ungarndeutsche Autor trug zwei Geschichten aus seinem Erzählband „Unzuverlässig?“ vor, eine aus der

Zeit der Vertreibung und eine lustige Erzählung aus seinem Heimatort Ketschinge in der Vorkriegszeit. Aus den Reaktionen des Publikums ging deutlich hervor, daß es den Vortrag sichtlich genossen hat und sich nicht nur am einmalig herzhaften Stil des Autors erfreute, sondern sich auch mit den Themen identifizieren konnte.

Davon zeugte auch das anschließende Gespräch, in dem es vor allem um die Nachkriegszeit und die damit verbundenen Aufgaben der ungarndeutschen Literatur ging. Seit einigen Jahren könne man zwar alles schreiben und sagen, doch habe man doch noch nicht alles aufgearbeitet, und es bestehe auch die Verpflichtung, das Wissen über die Jahre an die kommenden Generationen weiterzugeben. Wie sehr die Lesung von Franz Sziebert die Anwesenden ansprach, bezeugt auch die Tatsache, daß die ausliegenden Exemplare des Erzählbandes nach der Veranstaltung binnen weniger Minuten vergriffen waren.

erika

Kurioses:

Ein sogenannter Gustav aus Pest

Nennen wir ihn also Gustav. So unterschreibt er, so will er genannt werden. Bekannt werden möchte er aber offensichtlich nicht. Und das ist insofern bedauerlich, als er Gewichtiges zu verkünden weiß: immerhin legt unser Gustav fest, wer hier in Ungarn ein „richtiger“ und wer ein nicht so richtiger Deutscher ist. Endlich. Denn nun finden sich die Betroffenen (und das kann man durchaus wörtlich nehmen) wohl-sortiert in Schubkästen. Sortiert mit deutscher Gründlichkeit eben. Zu lesen sind Gustavs Herzensergießungen in einem hauptstädtischen Blatt (8 / 2003), das sich neuerdings in „Pester Lloyd“ umbenannt hat. Was nicht weiter verwunderlich ist, werden doch in unserer Welt die Qualitätskennzeichnungen „alt“ und „neu“ sowieso neu verteilt, aber das sei nur so am Rande angemerkt. Kehren wir zu Gustav zurück. Er lässt uns im besagten Blatt teilhaben an seinen „Gedanken zum 20. Geburtstag der Deutschen Bühne Ungarn“ – und kommt damit daher wie weiland die böse Fee zu Dornröschen, schlüpft dann aber so gleich in die Rolle des Prinzen, der die Ungarndeutschen aus ihrer „Deutschtümelei“ wachküssen möchte. Denn eigentlich geht es ihm gar nicht so sehr um die Deutsche Bühne, sondern es geht ihm um das „Theater mit den Ungarndeutschen“. Was dann folgt, verleitet dazu, unseren Gustav für das „Großkreuz der getrüben Erkenntnis“ vorzuschlagen.

Was nun plaudert Gustav über das (deutschsprachige) Theaterleben in Ungarn aus? Zunächst feiert er den (räumlichen) Gigantismus des alten Pester Theaters, 1812 eingeweiht und 1847 abgebrannt, mit dessen 3.500 Sitzplätzen das achtzigstige Szekszárder „Häuschen“, ein „süßes, kleines Provinztheater“ (was es wahrlich ist), freilich nicht mithalten kann. Wohl niemandem als unserem Gustav wäre ein solcher Vergleich in den Sinn gekommen. Vergleichen aber will er. Und so adelt er denn das versunkene Pester Theater zum „Fels deutscher Kultur“. Welch ein Bild! Ein deutscher Kulturfels inmitten der Brandung ungarischer Unkultur? Ach lieber Ritter Gustav, höre ich dich, der du doch so wacker gegen jedwede „Deutschtümelei“ zu Felde ziehst, hier nicht auch mächtig „tümeln“? Na, wie auch immer. Gönnerhaft räumt Gustav ein, dass es unfair wäre, die Leistungen der Szekszárder Bühne mit den Altvor- deren zu vergleichen. Aber wieso denn unfair? Was den künstlerischen Anspruch des in den letzten Jahren von den Szekszárder Leuten auf die Bretter Gestellten betrifft, müssen die sich wahrlich nicht verstecken. So war das übrigens auch

schon einmal im neuen „Pester Lloyd“ zu lesen (5 / 2003). Dort schrieb die sich zu ihrem Text bekennende Rezensentin Nathalie Olivier von einer „insgesamt mehr als gelungenen Vorstellung“ („Tristan und Isolde“) und davon, dass die Inszenierung überzeugt habe und „die Leistung der Schauspieler als hervorragend zu bewerten“ sei. Gustav aber greift, solche positiven Urteile wären nichts weiter als ein „Folklorebonus“, denn das, was dort in Szekszárd die Zuschauer erfreut, sei schließlich nur ein „Ringelreihen mit Vorhang“, der entweder nur „aus Mitleid bejubelt“ oder aus „landsmannschaftlicher Sicht“ für gut befunden werden könne. Ja Gott, das klingt hart, bezeichnet zunächst aber nur eine ganz normale Erscheinung im Umgang mit Kunst, mit Theater: Nicht jeder Gustav, nicht jedes Lieschen muss das gut finden, was anderen, für die die Szekszárder Bühne das einzige deutschsprachige Theater in einem weiten Umkreis ist, Vergnügen bereitet. Aber weshalb denn nun gleich mit der „landsmannschaftlichen“ Keule dreinschlagen? Man erkennt: Da schlägt einer auf den Busch und meint den Hasen. Das gewiss oft abenteuerlich anmutende Engagement der Szekszárder in Sachen Kulturvermittlung sei – so Gustav – „mangels Bedarf an deutschsprachiger Kultur aus und in Ungarn“ völlig unnötig. Und der Scharfrichter G.: „Die Zeiten deutschen Theaters sind in Ungarn endgültig vorbei“. Das aber haben früher schon ganz andere behauptet. Die Hunde bellen, die Karawane zieht weiter.

Gustavs Thema ist also „das Theater mit den Ungarndeutschen“, die durchweg als „sogenannte Ungarndeutsche“ durch seinen Artikel wandeln müssen. Bestaunenswert ist er schon, dieser Mut unseres G., durch flinken Griff in die muffige Mottenkiste politischen Wortgebrauchs (wo ehemals das Nicht-Gewollte mit Gänsefüßchen umzingelt oder als „sogenannt“ in eine Art gewünschter Nicht-Existenz verwandelt wurde) den Ungarndeutschen ihre Identität abzusprechen. Und diese „verbliebenen deutschtümeln den Alt-Deutschen“ werden – ärgert sich Gustav – obendrein auch noch „von nationalsentimentalen Politikern in der Bundesrepublik Deutschland“ mit Fördermitteln bedacht. Ja, für wen schlägt denn nun eigentlich das Herz unseres besorgten Gustav? Es schlägt nicht für die Ungarndeutschen und nicht für die „sogenannten Ungarndeutschen“, sondern – wie Gustav fein zu unterscheiden weiß – für die „Ungarndeutschen“, die als „richtige (!) deutschsprachige Mehrheit“ längst die „Minderheit“ der Ungarndeutschen „überwuchert“ hätten. Und Gustav klärt auch flugs seine Leser darüber auf, wer denn diese „richtigen“ Ungarndeutschen seien: es seien die „Geschäftsleute, Rentner und Studenten“, jüngst aus Deutschland gekommen, sich hier vorübergehend aufhaltend (und in Ungarn „temporäre und eigennützige Ziele verfolgen“, wie Gustav richtig erkennt).

Mir scheint, dass Gustav das Kind mit dem Bade ausschüttet. Seine Abneigung gegen Vereinsmeierei und gegen „Tümelei“ kann man

durchaus verstehen, ob er nun aus Deutschland kommt, dem hohen Land der Vereine, oder ein Hiesiger ist. Schließlich ist auch den Ungarndeutschen Vereinskramerei nicht fremd, und schwer belastete Begriffe wie „Volkstum“ und „Deutschtum“ geistern noch immer durch manche ungarndeutsche Wortmeldung. Was am Artikel des Gustav betroffen macht, ist seine offensichtliche Blindheit dafür, welche Bedeutung der Existenz originärer Minderheiten in einem zusammenwachsenden Europa zukommt und welche historisch bedeutungsvolle Aufgabe es ist, sich für die Sicherung einer selbstbestimmten Lebensweise der Minderheiten einzusetzen, so klein sie auch sind. Das hat wohl nur sehr wenig mit „Nationalism“ zu tun. Und dabei bräuchten wir Brückenbauer, keine Grabenkrieger.

Die in Gustavs Artikel sich deutlich zeigende Unkenntnis über Geschichte und Gegenwart der Ungarndeutschen lässt mich einen Vorschlag machen: Lieber Gustav, ziehe mit deiner Familie aus der Hauptstadt in die Provinz, nur so zum Beispiel nach Nadasch. Kaufe oder baue dir dort ein Häuschen, gehe von dort aus einem regionaltypischen Beruf nach, ernähre davon dich und die Deinen, rede mit deinen Nachbarn (dabei kommst du mit dem Deutschen recht gut über die Runden), verbleibe dort so ungefähr drei bis vier Jahre und schreibe danach erneut einen Artikel über die Ungarndeutschen.

Horst Lambrecht

Gastspiel der DBU in Deutschland



Die Deutsche Bühne Ungarn gastierte zwischen dem 6. und 12. Feber in Deutschland. Am 7. und 8. Feber wurde im Theater Fletch Bizzel in Dortmund, am 11. in Berlin, im Collegium Hungaricum, der Brecht-Weill-Vortragsabend aufgeführt. Die Vorstellungen waren ein glänzender Erfolg und ernteten viel Beifall.

Die Erfolgsserie der DBU in Deutschland wird sich hoffentlich im Mai dieses Jahres fortsetzen, dann wer-



den die Produktionen „Tristan und Isolde“ und der Brecht-Weill-Abend an mehreren Orten in Baden-Württemberg und „Tristan und Isolde“ in Bautzen gezeigt.

Die Mitwirkenden beim Brecht-Weill Abend: Gabriella Hadzsikosztova und Zoltán Berzsenyi. Am Klavier: György Gebora. Regie: Zsuzsa Dávid

Selbständige Unternehmer feierten

Das Jahr 2002 war für die Unternehmer nicht besser als die vorigen Jahre, es gab auch keine herausragenden Vergünstigungen für Firmen in Nadasch und auch das geplante Industriegebiet ist noch lange nicht bewilligt, trotzdem haben die Unternehmer gedacht, ein stimmungsvoller Familienabend kann die Laune der Unternehmer nur heben und so kann ein Jahr auch besser begonnen werden. In Nadasch arbeiten über 100 Menschen als Unternehmer und fast alle sind Mitglied im Nadascher Unternehmersverein. Der Verein wurde gegründet, um die gemeinsamen Probleme und Sorgen der Unternehmer zu lösen, um ihnen Ratschläge zu geben und den Zusammenhalt unter der Unternehmern im Ort und in der Umgebung zu stärken. Ein Industriegebiet am Rande der Ortschaft ist der große Traum des Vereins, wo dann die Jungunternehmer durch Vergünsti-



gungen ein Starthilfe bekommen könnten. Dadurch möchte man die junge Generation im Dorf behalten, denn die Einwohnerzahl ist in den vergangenen 10 Jahren rapide zurückgegangen. Eine niveauevolle

Weinprobe, ein leckeres Abendessen und gute Musik dazu, dadurch konnten die Unternehmer für kurze Zeit ihre Alltagsorgen vergessen und mit ihren Familien zusammen feiern.

Zum Fest waren auch einige Bonnharder Unternehmer geladen, die vor einigen Wochen die Nadascher mit leckeren Weinen bewirtet hatten. Die enge Zusammenarbeit soll auf jeden Fall weiterhin vertieft werden, meinten die anwesenden Gäste. „Die geplante Autobahn und das ebenfalls in Planung stehende Industriegebiet sollen den erhofften Aufschwung bringen“, meinte Dr. Franz Wekler, Bürgermeister von Nadasch. Die junge Generation, etwa zwischen 20 bis 35 Jahren, war beim Fest kaum vertreten, dies soll sich aber durch die neuen Unterstützungen und Möglichkeiten bald ändern, meinte der Bürgermeister trotz vieler besorgten Stimmen der hiesigen Altunternehmer. Die Liebe zur ungarndeutschen Volksmusik und zum Wein brachte sie näher zusammen, und alle blickten etwas zuversichtlicher in die Zukunft.

Chr. A.

„Tudekrapfe“

Im Winter, als es früher noch keinen Fernseher gab und man oft lange nicht aus dem Dorf kam, es draußen kalt war und überall Schnee lag, hatten die Altglashüttenner viel Zeit unter anderem zum Backen. Sie backten aber nicht irgend etwas, sondern etwas ganz Besonders, was es nur in Altglashütten gibt. Dieses Gebäck heißt „Tudekrapfe“, es wurde immer in der Faschingszeit gebacken, und das wird auch heute noch bei fast allen Familien im Dorf gemacht. Früher nahm man ganz große Mengen, weil diese „Tudekrapfen“ bis zu einer Woche haltbar waren, und wenn die große Familie von den Urgroßeltern bis zu den kleinen Kindern etwas davon haben wollte, dann mußte eine große Schüssel voll gemacht werden.

Frau Maria Szűcs aus Altglashütten bäckt diesen Faschingskuchen noch jedes Jahr, denn wie sie sagt, mögen die Kinder und auch die ausländischen Gäste diese Spezialität ganz besonders gern. Die „Tudekrapfen“ haben die Hausfrauen zu zweit oder zu dritt gemacht, aber nicht nur, weil sie in so großen Mengen gefertigt wurden, sondern weil die Röllchen einzeln gebacken werden mußten. Mit dem besonderen Rezept hat man das Geheimnis aber noch nicht ganz gelüftet, denn die Altglashüttenner haben zu diesem Gebäck sogar ein extra Werkzeug, eine spezielle Backform, den „Tudekrapfen-Mohl“, im Geschäft natürlich nicht erhältlich, die Schmiede haben diese Backformen aus den alten Wurstspritzen gefertigt.

Zu den Tudekrapfen braucht man also ganz besonders viel Zeit, viel



Das Rezept für eine Großfamilienportion „Tudekrapfe“:

2 kg Mehl

75 dkg Schmalz

1 Würfel oder Päckchen Hefe

wenig Milch und Zucker zum Aufkochen der Hefe

4 Becher Rahm

20 Eigelb

Schale von einer Zitrone

1 Messerspitze Salz

zum Teig zusammenkneten, den gekneteten Teig in

Fett und viel Geduld, denn die Röllchen müssen einzeln auf diese Backformen gebunden, dann einzeln gebacken und dann auch noch einzeln mit Puderzucker bestäubt werden. Für heutige Hausfrauen wäre das viel zu umständlich, aber

für die traditionsbewußten Leckermäuler ist dieses Gebäck ein absolutes Muß. „Die Tudekrapfe sind einzigartig“, so Frau Szűcs, die mit den Röllchen sichtlich geübt umgeht, sie bäckt jedes Jahr öfters diesen ziemlich kalorienreichen Kuchen. „Der



3 Teil schneiden, ausrollen, er darf maximal 2 mm dick sein. Mit einem Roller 10 cm x 10 cm große Quadrate schneiden, dann auf die „Tudekrapfe“-Backform binden und mit der Backform zusammen in heißes Öl halten, bis es goldbraun wird, dann auf einen Teller legen, wenn es ausgekühlt ist bestäuben. Erst aufeinanderlegen, wenn es schon kalt ist.

Zum Bestäuben:

4 Päckchen Vanilienzucker

30 dkg Puderzucker

1 l Öl oder Fett zum Ausbacken

Tudekrapfe verdirbt nicht so schnell wie die Faschingskrapfen, schmeckt leichter, und man kann auch da durch Zimt oder Zitrone im Teig andere Geschmacksrichtungen einschlagen.“

Chr. A.

Ungarndeutsche

Christliche

246

Nachrichten

Fluch und Segen

Vom Menschen können Segen und Fluch ausgehen. Durch Berührung oder Worte wird eine Kraft übertragen, die uns tragen oder vernichten kann. Leider sind wohl den meisten Menschen eher die Fluchworte geblieben. Wer kennt nicht Worte wie diese: „Du bist ein Versager!“ – „Das schaffst du ja doch nicht!“ – „Ich wußte ja, daß du das nicht kannst!“ etc... Worte wie diese, Gefühle der Ohnmacht und des Scheiterns, Erfahrungen des Versagens prägen sich tief in die menschliche Seele ein und kommen gerade dann wieder zum Vorschein, wenn wir ermutigende Worte und lebensfördernden Zuspruch nötig hätten. Sammeln sich viele dieser „Fluchworte“ in uns an, so bilden sich Denk-, Gefühls- und Verhaltensmuster aus, die zu immer neuem Scheitern führen. Ein Teufelskreis!

Gott sei Dank, daß es da auch eine andere Seite gibt: den Segen. Jeden Sonntag im Gottesdienst können wir ja diese heilsame Gabe Gottes erfahren, aber nicht nur sonntags. Der Segen Gottes ist eine lebensschaffende Macht, in der er zu uns sagt: Fürchte dich nicht, ich bin bei dir! Ich sehe dich an und lasse dich nicht los! Gehe deinen Weg mit Mut und Zuversicht! Du brauchst nichts zu leisten, mußt dir von mir nichts erkaufen – ich schenke es dir umsonst!

Gottes Zuwendung, sein Segen will uns aus der Fluchfalle befreien, uns neue Anfänge schenken und uns zum Leben ermutigen. Und er sendet uns zu unseren Mitmenschen, damit wir von diesem Segen weitergeben. Lassen Sie mich Ihnen ein altes Segenswort mitgeben, das Sie auch anderen weitersagen können: *Gott sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen.*

Gott sei neben dir, um dich in die Arme zu schließen und dich zu schützen.

Gott sei hinter dir, um dich zu bewahren vor der Heimtücke böser Menschen.

Gott sei unter dir, um dich aufzufangen, wenn du fällst, und dich aus der Schlinge zu ziehen.

Gott sei in dir, um dich zu trösten, wenn du traurig bist.

Gott sei um dich herum, um dich zu verteidigen, wenn andere über dich herfallen.

Gott sei über dir, um dich zu segnen. So segne dich der gütige Gott.

Ihr Pfarrer Michael Heinrichs

Modifizierungsvorschlag zu EU-Verfassungsentwurf

Als Mitglied des EU-Konvents reichte József Szájer – zusammen mit anderen Vertretern des Gremiums – einen Modifizierungsvorschlag zum Unions-Verfassungsentwurf ein, der initiiert, im Grundgesetz der Europäischen Union sollten die Christenheit, die Europa zusammenhaltenden Glaubensstraditionen Erwähnung finden. Der Fidesz-Vizepräsident des Parlaments konsultierte diesbezüglich vorher Erzbischof István Seregély, Vorsitzender der Ungarischen Katholischen Bischofskonferenz, sowie Primas, Erzbischof Péter Erdő und Bischof András Veres, Sekretär der Ungarischen Katholischen Bischofskonferenz. Mit seiner Unterschrift bekräftigte Erzbischof Seregély, daß er die Einführung der inhaltlichen Modifizierung in die EU-Verfassung unterstützt. Auf einer Pressekonferenz in Budapest führte er aus, nicht nur in Ungarn, sondern in allen Ländern Europas seien die gläubigen Menschen in der Mehrheit, und zwar determinierend die Christen, diese Religion stelle den ältesten gemeinsamen Wert der Völker des Kontinents dar. Die Europäische Union, aus wirtschaftlicher Notwendigkeit ins Leben gerufen, könne ihre Stabilität

nur auf der Basis der im Laufe der Geschichte zustande gekommenen christlichen Moral sichern.

József Szájer führte auf der Pressekonferenz aus, im Sinne des Vorschlages würde die Präambel folgendes beinhalten: Die EU-Mitgliedsstaaten und deren Staatsbürger sind sich im klaren über die Werte ihrer Geschichte, der universellen und unteilbaren menschlichen Würde, über den Wert von Freiheit, Gleichheit und Solidarität sowie über den Wert des spirituellen und Glaubenserbes Europas. Laut dem Vorschlag sollte die EU-Verfassung aussagen: „Zu den Werten der Union gehören die Werte all jener, welche an Gott glauben als an die Quelle von Wahrheit, Gerechtigkeit, des Guten und Schönen, sowie all jener, die diesen Glauben nicht teilen und für die diese universellen Werte aus anderer Quelle entspringen.“

Dem Modifizierungsvorschlag dienen die entsprechenden Passagen der Charta der Grundrechte und der polnischen Verfassung als Grundlage.

Beim Treffen mit den kirchlichen Würdenträgern wurde auch angesprochen, welche die Rolle des ge-

sellschaftlichen und Glaubenslebens der Kirche berührenden Fragen noch in dem EU-Verfassungsentwurf erwähnt werden müßten. Eine solche Frage wäre z. B. der strukturelle Dialog zwischen der EU und den Kirchen, wovon in den Unionsregeln bisher keine Rede sei. Die EU habe, so Szájer, keine gemeinsame Kirchenpolitik, die Regelung auf diesem Gebiet erfolge durch das internationale Recht, in Kirchenkreisen jedoch formuliere sich der Anspruch auf die Ausgestaltung eines strukturellen – kontinuierlichen, institutionalisierten – Kontaktsystems.

Karneval

Wir kommen alle, alle in den Himmel, weil wir so brav sind....? Nein, weil wir Karneval feiern!!! Und zwar am 4. März (Dienstag) ab 19 Uhr im Gemeindezentrum St. Elisabeth, Budapest I., Fő utca 43 (Nähe Batthyány-Platz). Wir bitten alle Närrinnen und Narren verkleidet zu kommen (kein Zwang!) und eine Kleinigkeit für das Büffet mitzubringen (auch kein Zwang!)

Es gehört zu den schönen Traditionen der katholischen Kirche, Karneval (oder auch Fasching oder Fastnacht) zu feiern. Den Beginn machen die Senioren am Dienstag, den 4. März ab 14.30 Uhr mit Liedern zum Karneval beim Seniorenkaffee. Für die Erwachsenen halten wir am gleichen Tag eine Karnevalsfeier ab, mit Liedern, Schunkeln und kleinen Einlagen als Programm.

Feiern Sie mit, ob Alaaf oder Helau...

Abschied von László Kákósy

Zahlreiche Menschen, darunter mehrere bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, erschienen zur Urnenbeisetzung in der Budapester Sankt-Stephans-Basilika von Akademiemitglied László Kákósy, einem der hervorragendsten Vertreter der ungarischen und internationalen Ägyptologie, der am 29. Jänner im Alter von 71 Jahren gestorben war. László Kákósy tat viel dafür, daß Ägyptologie nicht nur eine philologische Bildung, sondern auch Arbeit im Gelände bedeutet und die jungen Archäologen mit ihrem frischen Diplom in der Tasche auch an internationalen Ausgrabungen in Ägypten teilnehmen können. Damit schuf er eine neuartige wissenschaftliche Schule.

Von der Heidelberger Akademie wurde der berühmte Erforscher der

ägyptischen Religion und Kultur des Alterstums, der Archäologe László Kákósy 1995, von der Akademie der Wissenschaften Ungarns 1998 zum korrespondierenden Mitglied gewählt. Seine Tätigkeit wurde mit mehreren Auszeichnungen, darunter dem Akademie-Preis, der Kuszinszky-Bálint-Gedenkmedaille und dem Széchenyi-Preis, gewürdigt.

In den 80er Jahren begann er am Westufer von Theben nach dem Grab des Wirtschaftsleiters von Pharaon Ramses II. zu forschen und fand nicht nur dessen, sondern auch den Granitsarkophag seiner Gemahlin. 1997, nach Abschluß der Ausgrabungen, konnte Kákósy als Krönung seiner wissenschaftlichen Forschung auch die Pyramide des Grabes erschließen.

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich
als Beilage

der „Neue Zeitung“

herausgegeben

von der Stiftung

„Friede in Gerechtigkeit
Modell Pflisszentlélek“

in Zusammenarbeit mit der

„Neue-Zeitung-Stiftung“.

Gegründet von Dr. Franz Szeifert

Sie standen dort mit dem Rucksack auf dem Rücken, alte Leute setzten sich auf den Rucksack. Im Rucksack war alles, was sie noch hatten, auch die Träume ihrer Ahnen, die Träume aus dem 18. Jahrhundert, die Träume aus der alten Heimat, es waren Träume, die am Rhein, an der Donau, im Schwarzwald geträumt wurden. Dort erreichte die deutschen Bauern und Handwerker die Mär vom Land der Ungarn, vom Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Man erträumte sich Haus und Hof dort im weiten Osten; Tausende machten sich auf den weiten Weg in die erträumte Welt. Bauern, Handwerker, Winzer. Nebst ihren Habseligkeiten brachten sie Fleiß, Tüchtigkeit und Sparsamkeit in ihre neue Heimat mit. Nach schweren Jahren entstanden entlang der Donau deutsche Dörfer, die deutschen Siedler machten die von den Türken verwüsteten Ländereien wieder urbar. Und Freude und Leid gesselten sich zu den Bauernhöfen, Freude und Leid der Generationen. „Soviel ist uns noch geblieben, was wir da im Rucksack haben!“

„Ferdinand, bitte!“ blickte Tante Resi flehend zu Onkel Ferdinand.

„Nicht so sauer! Es wird sich schon alles klären.“

„Das meinst du?“

„Ferdinand, bitte! Was haben wir uns noch daheim versprochen? Du hast doch noch gestern gesagt: Durchhalten, am Leben bleiben!“

„Hör's doch, was der Bursche dort redet. Mit uns ist es aus! Vogelfrei sind wir, hat er gesagt. Mein Gott! Man hat uns für vogelfrei erklärt.“

„Bleib still, sonst wissen wir nicht, was wir weiter zu tun haben!“

„Wir? Was haben wir noch zu tun?“

Der Partisan auf dem Gerüst schrie schon aus Leibeskräften.

„Also, noch etwas! Das Dorf hier ist das große Sammellager! Hier haust nur ihr, verdammtes Gesindel! Hier geht alles nach den Hausnummern! Habt ihr mich verstanden? Ohne Wache auf die Gasse hinausgehen ist verboten! Für euch ist alles verboten! Jedes Haus hat seine Wachsoldaten. Die besten Soldaten unserer Volksarmee. Drei Jahre kämpften sie in den schwarzen Bergen von Montenegro. Für Humor haben sie wenig übrig! Also gaukelt euch nicht vor, daß ihr eure Urlaubsreisen macht, auch keine Hochzeitsreise! Diese Zeiten sind für euch vorbei. Für immer sind sie vorbei! Zum Essen bekommt ihr heute noch nichts. Es steht ja in eurer Bibel: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen! So. Und Ärzte und Medizin gibt's hier nicht. Auch keine Kranken! Jawohl! Wie ich sehe, ist euer Stolz schon unterwegs in die Hose gerutscht. Der Schwabenstolz! Der verdammte Schwabenstolz! In manchen Augen sehe ich noch die trotzige Frechheit. Du dort in der zweiten Reihe! Der blonde, junge Mann. Wie heißt du? Ein frecher Lummel! Ja, ja. Du dort. Wie heißt du?“

„Beck. Sebastian Beck.“

„Bringt ihn her zu mir! Will noch jemand zu mir?“

Sie packten den jungen Mann am

Arm und führten ihn zum Gerüst. Er blieb stehen und schaute hinauf. Tausende standen auf dem Platz, dem jungen Mann war's aber doch, als sei er mutterseelenallein, wie Christus damals vor Pilatus.

„Komm nur noch!“ lächelte ihm der Partisan zu. „Komm, komm!“

Beck schaute sich um, dann ging er schweren Schrittes hoch.

„So“, sagte der Partisan mit väterlicher Stimme. „Also warst du Soldat.“

„Ja.“

„Deutscher Soldat, was?“

„Ja. Alpenjäger.“

Ludwig Fischer

Der Rasen 10.

„Und wo hast du deinem Scheißführer gedient? In den Alpen?“

„Nein.“

„Wo dann?“

„In Montenegro.“

„Mensch! Dann waren wir ja Kameraden! Die Seiten stimmen nicht ganz, du bei den Deutschen, ich in der Volksarmee... So ein Zufall! Schön, schön. Deine Frechheit paßt aber nicht zu dir! Marko, hilf ihm, daß er diese verdammte Frechheit los wird!“

Marko trat näher. Er hatte ein Gewehr in der Hand. Unerwartet stieß er Beck mit dem Gewehrkolben ins Gesicht.

„Mein Gott!“ seufzte Beck laut.

„Bravo Marko! Ein Meisterstück!“

Beck wischte sich mit der Hand übers blutige Gesicht. Er blickte auf Marko, holte aus, und sein kräftiger Schlag traf Marko an die Schläfe. Marko wollte sein Gewehr auf Beck richten, hatte aber keine Kraft mehr dazu. Er fiel zuerst auf die Knie, das Gewehr polterte hohl auf den Brettern des Gerüsts. Marko wollte wieder aufstehen, dann gab er's aber auf. Der andere Partisan, Markos Kumpan, langte nach dem Gewehr, Beck erreichte mit einem Satz den schweren Stuhl, der in der Nähe stand, und schmetterte mit ihm auf den zweiten Partisan los. Hell knallten die Schüsse. Zwei Schüsse, dann noch einer. Beck sackte zusammen.

„Lieber Gott! Warum, warum?“ weinte Tante Resi.

„Deine Hand, Ludwig!“ reichte Onkel Ferdinand seine Hand. „Junge, du zitterst ja!“

„Meine Mutter! Sie ist noch immer nicht da!“

„Sie wird schon. Die kommt noch.“

„Mein Gott, so schrecklich!“ weinte eine Frau im Vorbeigehen.

„War der junge Mann aus Ihrer Ortschaft?“ Ein schlaksiger Mann kam näher. Er stand eine Weile herum, nagte an seiner Pfeife. Seine Stimme klang, als redete er aus einem Keller. „Ist das nicht schrecklich, Nachbar“, fragte Onkel Ferdinand.

„Gewiß!“ antwortete der mit der Pfeife.

„Armer Kerl! So jung!“

„Bringt mir diesen Bastard weg von hier! Ein Abschaum der Gesellschaft!“ Zwei Partisanen eilten herbei, faßten den Toten an den Beinen. Der Kommandant stand wie ein siegreicher Feldherr und verfolgte mit seinem Blick, wie die beiden Beck vom Gerüst schleiften.

„Bringt ihn mit dem Pferdewagen auf den Friedhof!“

„So ein Niemand!“ meinte Onkel Ferdinand.

„Mußt der junge Mann wegen so einer blöden Schererei sterben!“

Und so allein, so fremd!“

„Wie kann man nur so reden?“ sagte

eine ältere Frau. „Fremd? Gekannt haben wir ihn nicht, aber er gehörte doch zu uns, er war unser Bruder, unser Sohn war er. Einer von uns. Der Beck Sebastian.“

„Diese Wüstlinge!“

„Nicht so laut, Niklos Vetter! Kommt so ein Schlitzohr vorbei und Sie sind erledigt! Bitte, Niklos Vetter!“

Vom Gerüst her hörte man wieder die Stimme des Kommandanten. „Wir haben keine Lust, mit euch herumzufummeln. Verstanden? Man hat euch ganz und gar an uns ausgeliefert. Nach euch fragt niemand mehr. Weder in Rußland noch in Amerika. Also jetzt zieht ihr entlang der längsten Gasse. Unsere Soldaten werden euch in den Häusern unterbringen. Manche kommen in die großen Zimmer der reichen Schwaben, andere in den Schweinestall. Hier muß alles belegt werden, weil morgen wieder Tausende kommen. Und nicht jammern, das Lamentieren hilft nicht.“

„Was will der dort oben? Was will er schon wieder? Ferdinand, was sagt er?“

„Nicht so laut, Niklos Vetter!“

„Ich hab's halt mit meinen Ohren. Noch im Ersten Weltkrieg ging in meiner Nähe so ein Ding hoch. Unser Sebastian hat ihnen alles heimgezahlt.“

Die Partisanen wurden wieder laut. Sie fluchten und schrien die Leute an. Die Menge setzte sich langsam in Bewegung.

„Ludwig, wo bist du denn? Daß du dich nicht verläufst!“ rief Tante Resi.

„Nur schön ruhig! Unser Junge ist ja hier! Und auch kein Kind mehr. Habe ich recht, Ludwig?“

„Ja, Onkel Ferdinand.“

„Komm, wir wollen mal sehen, wo wir untergebracht werden.“

Entlang der Straße waren große Bauernhäuser. Große Fenster. Hohe Einfahrtstore, Ziegelzäune.

„Ist das Dorf aber schön!“ meinte Ludwig.

„Sehr schön! War ein sehr reiches, deutsches Dorf, mein Junge. Großdorf.“

„Ist es noch weit, Onkel Ferdinand?“

„Was denn?“

„Das Haus.“

„Du meinst unser Quartier?“

„Ja.“

Bei der Hausnummer 152 waren sie schon in der ersten Reihe.

„Hier muß man sich in zwei Reihen anstellen.“

Vor dem Haus standen zwei Partisaninnen.

„Halt!“ rief die eine. Die andere war eine hellere Erscheinung. Belebt, blonde Haare, rundes Gesicht mit lächelnden Augen.

Onkel Ferdinand machte sich pustend Platz in der ersten Reihe.

„Kommt!“

Tante Resi stellte sich ihm zur Seite. „Komm, Ludwig.“

Die Partisaninnen zählten die Leute.

„Brze, brze (Schneller)!“

„He Baba!“ sagte die Blondine, als Tante Resi zu Onkel Ferdinand wollte. „Zurück, Baba!“

„Nein! Nein, nein.“

„Doch!“ lächelte die Partisanin.

„Mein Mann. Ferdinand ist mein Mann!“

„Nix Mann! Der Decko (der Junge) kann durch, aber du nicht!“

Die Schwarze rief auch schon wieder.

„Dalje, dalje (Weiter)!“

„Du Baba, kommst ins andere Haus, wo sind Baba und Mädchen.“

„Geh nicht, Ferdinand, bleibt bei mir!“

„Ich hab auch keinen Mann, Baba.“

„Geh nur, Resi. Brauchst doch keine Angst zu haben.“

„Du Ferdinand und Bub in das Haus hinein.“

Großer Hof, Rasen, langer Gang, Weingeländer, Rosenstöcke. Zwei Partisanen mit Gewehr und saurem Gesicht zeigten auf eine Tür.

„Tamo unutra (Dort hinein)!“

„Was zögern Sie noch, Landsmann?“ fragte ein hagerer Mann. „Augen zu und durch!“

„Meine Frau! Ich weiß nicht, was mit meiner Frau ist. Sie mußte in ein anderes Haus.“

„Keine Sorge, Landsmann. Die Weiber kommen schon durch! Übrigens weiß da niemand Bescheid. Als wären wir in der Hölle.“

„Onkel Ferdinand, ist das Haus aber groß!“

„Sehr groß, aber gehen wir, weil es den Burschen mit seinem roten Stern schon unruhig macht, daß wir nur so herumstehen.“

Ludwig blieb überrascht in der Tür stehen. Ein großer Raum ohne Möbel, nur Stroh auf dem Boden und Leute auf dem Stroh. Männer.

„Onkel Ferdinand!“

„Ist schon gut. Guten Tag, Leute! Der Partisan vor der Tür schickte uns herein. Wir sollen uns hier zwei Plätze suchen.“

Die Männer blickten zur Tür.

„Woher kommt ihr denn?“ fragte ein älterer Mann.

„Ich komme aus Bergen und der Junge hier aus Birkenhausen.“

„Ihr Enkel?“

„Nein, nein.“

„Setzt euch aber!“ sagte ein Stämmiger mit harter Stimme. „Heute hatten wir alle einen schweren Tag.“

(Fortsetzung folgt)

Erinnerung an Friesland

Wie ich über die Landesratssitzung in Wudersch berichtet habe, hatten wir dort lange Diskussionen über verschiedene Themen. Eins davon war auch die GJU-Seite in der Neuen Zeitung. Ich, als Verantwortliche für die Seite, war nach diesen Gesprächen ziemlich verbittert – jeder hat die Seite nämlich nur kritisiert, keiner aber gesagt, was er/sie/die Jugendlichen gerne lesen würden. Gedanken lesen kann ich auch nicht... Als erstes gutes Zeichen, als Sternchen, soll hier der Bericht von Dávid stehen, der ganz von sich aus, ohne, daß ich oder jemand ihn darum gebeten hätte, einen Artikel über das letzte Osterseminar der JEV geschrieben hat. Danke, Dávid! adél

Es war im April 2002, als ich mit dem Zug nach Raab/Győr fuhr, um dort in den GJU-Kleinbus einzusteigen. Der Bus war voll mit Jugendlichen, die eine lange Reise vor sich hatten. Nach den Begrüßungen düsten wir schon weiter nach Norden...

Nach einer mehrstündigen Fahrt sind wir in der Niederlande angekommen. Wir reisten durch fast das ganze Europa, weil auch wir, die GJUler, am Osterseminar der JEV teilnehmen durften. Wir alle waren sehr neugierig, was auf uns zukommen wird. Das „Feeling“ von Friesland hat uns von Anfang an berührt. Als unsere Gastgeber uns empfangen und wir die alten Bekannten getroffen hatten, wußten wir schon, daß wir am richtigen Platz sind und daß es eine schöne Woche werden wird! Interessant war, daß fast jeder dritte Mensch deine Sprache sprechen konnte – von den 70 Teilnehmern sprachen ca. 25 ungarisch (von wegen englisch!). Es war echt amüsan, neue Kulturen und Menschen kennenzulernen. Nur ein Beispiel: Bei einer



GJUler mit den neuen Freunden Dávid, Polizei, Coffeshop (In welcher Reihenfolge sah es in der Wirklichkeit aus?!)

„Stadtrally“ haben mich kleine Kinder angesprochen, die halb deutsch, halb englisch und im klitzkleinen friesischen Dialekt gesprochen haben, und konnten wir schon gemeinsam über alles sprechen, natürlich nur sehr langsam. Von diesem Augenblick an war ich fasziniert von allem, was ich da erlebt habe!

Echt gute Kontakte haben wir mit den Bulgaren aus Ungarn geknüpft; ich persönlich kannte schon einige von ihnen. So viel sehen und unternehmen kann man eigentlich nicht in einer Woche! Aus der Schweiz waren noch Jugendliche da, deren Mentalität mir gefiel, mit ihnen haben wir auch sehr viel Spaß gehabt! Doch die Friesen waren die besten, Hut ab vor dem Organisationsteam! Sie haben mich ein biß'l in diese Welt versetzt, und das erste Mal in meinem Leben war ich am Meer! Total KRASS!

Was mir noch sehr in Erinnerung ist, die Stadt Leuwarden mit den vielen Radfahrern – Respekt vor ihnen!

Wenn ihr mir diesen „Ausrutscher“ erlaubt: die DÜFTE und die „Geschäfte“ – ein echtes Kuriosum, dazu noch Bob Marly und ein Gesicht von „Jung Pötty“. (Diese Geheimsprache verstehen nur diejenigen, die dabei waren...)

Am letzten Tag waren wir in Amsterdam, wir besprachen nämlich, daß wir ohne die Besichtigung von

Amsterdam nicht heimkehren werden. Einfach Faszination! Lange Einkaufstraßen, Heineken-Brauerei, Bahnhof, interessante Menschen, Koffeshop's, Fahrräder, Testarossas und ein schönes „rasta“ Mädchen aus den USA.

Das nächste Osterseminar wird in Kärnten veranstaltet.

Dávid László



Liebe Freunde der JEV!

Wie jedes Jahr findet die wichtigste Veranstaltung der JEV, das Osterseminar, wie schon aus dem Namen hervorgeht, auch diesmal, völlig unverändert in der Woche vor Ostern statt. Das diesjährige Seminar trägt den Titel mens2003 und wird von den Slowenen in Kärnten durchgeführt. Wir freuen uns, aus diesem Anlaß vier Delegierte jeder Mitgliedsorganisation der JEV einladen zu dürfen. Weitere Teilnehmer haben die Möglichkeit, um die Teilnahme als Gast anzusuchen.

Das diesjährige Seminar findet in St. Jakob v rozu / St. Jakob im Rosental vom 12. bis 18. April statt.

Das Organisationsteam, bestehend aus KDZ, KSSSD und Mlada EL, freut sich, euch bald in Kärnten/Koroska willkommen zu heißen.

Anmeldungen beim Präsidium oder im Büro!

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsidentin: **Adrienn Szigriszt**
Geschäftsführerin: **Adél Halász**
Budapest, Lendvay u. 22 1062
Tel./Fax: 06/1-269-1084
E-Mail: gju@gju.hu
Internet-Adresse: www.gju.hu

Geschäftszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30
und 13.00-16.00 Uhr
Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr
Freitag: 8.00-13.00 Uhr

GJU-Haus Berkina

Adresse: H-2641 Berkenye,
Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)
Tel.: 35/362-585
E-Mail: hausberkina@hotmail.com
Verantwortlich für die GJU-Seite:
Adél Halász

Jugendkongress 2003 in Duderstadt

Auch dieses Jahr haben wir eine Einladung zum „Jugendkongress 2003“ vom 6.-13. April nach Duderstadt bekommen. Von der GJU dürfen 9 Personen daran teilnehmen. Die FreundeskreisleiterInnen werden gebeten, die Interessenten aus dem Freundeskreis bis zum 15. März bei den Präsidiumsmitgliedern oder im Büro anzumelden.

Die wichtigsten Informationen über das Seminar:

Veranstalter: DJO – Deutsche Jugend in Europa, Landesverband Niedersachsen e. V. in Zusammenarbeit mit der Europa-Akademie Eichsfeld e. V.
Zeitraum: 06.-13.04.2003

Veranstaltungsort: Jugendgästehaus Duderstadt, Adenauerring 23, 37115 Duderstadt, Tel.05527/98470
Zielsetzung: Austausch, Darstellung, Fortbildung im Bereich

- Jugendgruppenleitung
- Kulturarbeit
- politische Bildung
- grundsätzliche Funktionen von Jugendarbeit im natio-

nalen und internationalen Kontext (Völkerverständigung, europäische Integration, soziales Engagement, Demokratieverständnis, etc. ...)

Workshop-Angebote:

Neue Methoden in der Jugendarbeit

Referent: Werner Kalff, Belgien
Methoden und Organisationen von Kultur- und Jugendarbeit

Referent: Eduard Buras, Slowakei

Europäische Jugendarbeit – Chancen, Perspektiven, Möglichkeiten – Erstellung einer Dokumentation

Referenten: Manfred Engelmann, Deutschland, und Pompilia Szellner, Rumänien

Kreativtraining – Aspekte und Übungen zur Jugendarbeit

Referenten: Helmut Bistika, Slowakei, und Marian Stefanko, Slowakei

Die Teilnehmer werden höchstwahrscheinlich mit dem Kleinbus nach Duderstadt fahren.

Schlagzeilen

Skurriles und Kurioses aus der Welt

Valentinstag bedeutet nicht überall auf der Welt den Tag der Liebenden. In Iran geht z. B. die Polizei gegen Geschäfte vor, die im Schaufenster für diesen Tag werben. Zu Beginn der Woche wies man hier sogar Ladenbesitzer an, ihre Dekoration mit Herzornamenten zu entfernen. Die Behörden der islamischen Republik sehen im 14. Februar eine unerwünschte Verbreitung westlicher Werte.

Peinlich, peinlich. Ein norwegischer Parlamentsabgeordneter hat sich dafür entschuldigt, daß er im Osloer Parlament während einer Irak-Debatte mit seinem Computer spielte und dabei ertappt wurde. Ein Kamerateam eines Fernsehsenders hatte den konservativen Abge-

ordneten gefilmt, als er während der Debatte um eine mögliche Beteiligung Norwegens an einem Irak-Krieg ausgerechnet einen Kriegsspiel auf seinem tragbaren Computer spielte.

Paul Simon hat vor 35 Jahren wegen Vergeßlichkeit eine Oscar-Nominierung für den Hit „Mrs. Robinson“ aus dem Film „Die Reifeprüfung“ verpaßt. Vor kurzem erklärte er in einem Interview, daß er damals vergessen hatte, die Unterlagen dafür auszufüllen. In den 60ern hat man nämlich dem heute so begehrten Preis viel weniger Aufmerksamkeit geschenkt. 1968 hatte das Duo aber für denselben Song einen Grammy bekommen.

Mónika Szeifert

Gefährliche Jobs

Jeden Tag zur Arbeit gehen mit einem Krampf im Magen und mit der Frage im Kopf: „Komme ich heute heil wieder zurück nach Hause?“ Ein amerikanisches Männermagazin hat die zehn gefährlichsten Jobs der Welt zusammengestellt, wir präsentieren fünf von der Top-Ten-Liste, die anderen fünf werde ich nur erwähnen.

Unter den ersten zehn befinden sich – ob ihr es glaubt, oder nicht – die Polizisten; Soldaten nicht. Die zehntgefährlichste Arbeit ist Wolkentratzer zu bauen, danach kommen die Kaskadöre, dann die Feuerwehrmänner, die Fallschirmspringer, auf Platz 7 stehen die Probeflug-Piloten, auf dem 6. diejenigen, die Dienst an Bord von Flugzeugträgern leisten.

In der Top 5 stehen die Bombensucher an der letzten Stelle. Man schätzt die Zahl der Minen auf 100 Millionen in der ganzen Welt. Die meisten Minen sind in Kuwait, wo jedes Jahr 83 Minensucher sterben; in Bosnien beträgt die Zahl der jährlichen tödlichen Unglücksfälle 15.

Auf Platz Nummer 4 sind meine Kollegen, die allerdings aus Kriegszonen berichten. Heutzutage sind auch die Journalisten oft Zielpunkte der Angriffe. Nicht zu sprechen von solchen Reportern in den östlichen Ländern, wo wegen eines kritischen Zeitungsberichtes viele nicht mehr das Rentenalter erreichen.

Ein Holzhackerbub zu sein ist nicht mehr so ganz lustig. Auf Platz 3 stehen die Holzhacker. In den USA sterben von 100.000 Holzfällern 122 während ihrer Arbeit. Nicht umsonst bezeichnet man die gefährlichen und großen Baumäste als „Witwenmacher“.

Auf Platz 2 stehen die Bergmänner. Allein im 20. Jahrhundert starben mehr als 100.000 Menschen in Kohlenbergwerken. Auch heutzutage, wo der größte Teil der Arbeit von Maschinen gemacht wird, hört man immer wieder von Bergwerkkunfällen. Und wer die Rentnerzeit erreicht, muß den Kampf mit der Krankheit Lungen-silikose aufnehmen.

Und auf Platz 1 stehen die Schrimpfänger in Alaska. Die Krebsfischer arbeiten 20 Stunden pro Tag, in einer Temperatur von minus 10 Grad auf einem Boot, umgeben von meterhohen Flutwellen. 12 Mal so viele Schrimpfänger als Polizisten sterben pro Jahr.

Christian Erdei

Kinoecke

Star Trek: Nemesis

Als der Polizist und ehemalige Bomberpilot Gene Roddenberry im Oktober 1964 mit den Vorbereitungen zu „The Cage“ – dem Pilotfilm zur TV-Serie „Star-Trek“ – begann, konnte er wohl kaum ahnen, welche Welle der Begeisterung er damit auslösen würde. 1966 startete das Raumschiff Enterprise zu seinem medialen Jungferflug, zur abendlichen Prime time, aber als Noname-Produkt in Konkurrenz zu mehreren erfolgreichen Sitcoms auf anderen Kanälen. Wegen des anfangs geringen Zuschauerinteresses wurde die Serie 1969 eingestellt. Der Star-Trek-Kult entwickelte sich erst, nachdem lokale Kabelkanäle die preiswert erworbenen Staffeln wieder ins Programm aufnahmen. Heute wird der Sternen-Kult weltweit von einer vielfachen Tausendschaft von Verehrern gelebt, die einem „Star Trek“-Regisseur für den Filmtod ihres vulkanischen Idols schon einmal das eigene Ableben androhten.

36 Jahre ist das Raumschiff Enterprise inzwischen alt. Seine Original-Raumritter, der kommandoführende Playboy Captain James Tiberius Kirk, und Mr. Spock, der Sarkasmus verschleudernde Logiker, sowohl beim Fernsehen als auch beim Film durch die „Nächste Generation“ unter dem Kommando

von Patrick Stewart alias Jean-Luc Picard, hat der Popularität des Franchise kaum Abbruch getan. Fünf Jahre, nachdem sich die Serie mit „Generations“ endgültig von den Originalen verabschiedete und Captain James Tiberius Kirk seine letzte Ruhe finden durfte, ist es auch für die zweite Garde an der Zeit, von der Kommando-Brücke des populärsten Raumschiffs der Film- und Fernsehgeschichte abzutreten. In „Star Trek Nemesis“, dem zehnten Opus der Serie, geht auch die Crew um Picard, Riker und Data offiziell von Bord.

Auf dem Weg zu Deannas Heimatplaneten, auf dem die gesamte Crew die Trauung mitvollziehen soll, wird die Enterprise unverhofft von Admiral Kathryn Janeway zum Hauptstadtplaneten der Romulaner beordert. Der dortige Regierungschef Shinzon, erst kurz zuvor durch einen Putsch an die Macht gekommen, bietet der Föderation einen Friedensvertrag an. Doch kaum auf die Zentralwelt des sternenföderalen Erzfeindes herabgebeamt, sieht sich die Besatzung der Enterprise mit einer unangenehmen Überraschung konfrontiert: Shinzon ist ein vom romulanischen Geheimdienst zur Infiltrierung der Föderation gezüchteter, anschließend dann aber auf den Zwillingenplaneten Remus abgeschobener und dort aufgewachsener Klon Picards, und dessen Pläne mit dem Schiff seines genetischen Vaters und seiner Besatzung sehen alles andere als freundlich aus.

Marianne Hirmann

Originaltitel: Star Trek: Nemesis
Regie: Stuart Baird
110 Minuten
Darsteller: Patrick Stewart, Brent Spiner, Jonathan Frakes

Starlights

Doppelte Freude

Die schwangere US-Schauspielerin Catherine Zeta-Jones hofft, daß ihr Baby nicht ausgerechnet in der Oscar-Nacht zur Welt kommt. Sie ist nämlich für ihre Rolle im Film-Musical „Chicago“ als beste Nebendarstellerin nominiert und möchte deshalb unbedingt an der Preisverleihung am 23. März teilnehmen, kurz vor dem erwarteten Geburtstermin im April. In einem Interview sagte sie, daß man sie, wenn es sein muß, auch auf einer Krankenliege hinbringen solle. Die Schauspielerin erwartet das zweite Kind von Ehemann Michael Douglas.

Dementiert

Hollywoodstar Cameron Diaz hat Gerüchte über eine Affäre mit Film-partner Leonardo DiCaprio zurückgewiesen. Daß sich die beiden bei den Dreharbeiten für „Gangs of New York“ auch körperlich näher gekommen seien, sei „Blödsinn“, dementierte die Schauspielerin. Die beiden seien angeblich, wie es in Hollywood so üblich ist, nur gute Freunde. Vielmehr haben beide bei dem Dreh in Rom ziemlich gelitten. DiCaprio trug in den Kampfszenen einige blaue Flecken davon und Diaz gefiel der raue Umgang der Charaktere miteinander nicht.

Lästig

Hollywoodstar Richard Gere hat nie davon geträumt, berühmt zu werden. In einer Zeitschrift erklärte der 53jährige, daß es ihm noch nie Spaß gemacht hat, berühmt zu sein, weil er das nie sein wollte. Der Dreh zum Kinofilm „Chicago“ hat ihn jedoch sehr gereizt, da das Musical die reale Kriminalgeschichte und die reale Welt des Theaters zeige, betonte Gere. Der Film, in dem neben Richard Gere auch Catherine Zeta-Jones und Renée Zellweger mitspielen, kam im Februar in die Kinos.

Mónika Szeifert

Shake

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt, oder gerne Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:

Marianne Hirmann

Kontaktadresse:
Radio Fünfkirchen,
Deutsche Redaktion
Fünfkirchen
Szent Mór Str. 1
7621

Tel.: 72/518 333
Mobil: 06-20/9915-044

Die Sendung Shake
kann Ihr jeden Samstag
zwischen 10.30 und 11.00 Uhr
auf Mittelwelle 873 hören.

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 354 06 93
 E-Mail: neueztg@inter.net.hu

*

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
 Fax: 0 22 42) 73 59
 E-Post: inter-info@t-online.de
 Internet: www.inter-info.de/agent.htm

**DEUTSCHSPRACHIGE
 RUNDFUNKPROGRAMME**

**Radio Fünfkirchen
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: anicka@radio-pecs.hu
 Adresse: Radio Fünfkirchen, Deutsche Redaktion, Pécs, Pf. 100, 7601.
 Tel.: 06 72 518 333,
 Fax: 06 72 518 320

Regionalprogramme

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

Radio Budapest Gruß und Kuß

Das Programm hören Sie sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 11 925 kHz = 25 Meterband und von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 9735 kHz = 31 Meterband sowie über Satelliten: Hot Bird 4, Tonuntensträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation.

Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 14.30 Uhr im mtv.

Wiederholung samstags um 10.20 Uhr im m2.

Tel./Fax: 06 72 507406
 Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten
 Gesundheit und Glaube – können sie in
 Zusammenhang gebracht werden?**



Kranke Leute wurden schon immer mit einer Mischung von Philosophie, Theologie und Medizin behandelt. Die Ärzte waren häufig auch gleichzeitig Zauberer. Die Ärzte der Antike bedienten sich rationaler Hilfsmittel sowie abergläubischer und magischer Elemente. Medizin wurde sehr stark mit der religiösen Sphäre verbunden. Die ersten Krankenhäuser im Altertum wurden auch als kirchliche Einrichtungen gegründet. Im Mittelalter haben die Klöster Krankenhäuser gegründet. Die Nonnen wurden auch zu Krankenschwestern ausgebildet. Aber schon im antiken Griechenland haben die Ärzte damit begonnen, die von den Philosophen übernommenen Theorien und Fragestellungen auf das vorhandene empirische Wissen anzuwenden. Damit

wurde die Medizin auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt. Später hat sich Medizin von der Theologie abgegrenzt und als eine eigenständige Wissenschaft weiterentwickelt. Heutzutage werden wieder Forschungen geführt über einen Zusammenhang zwischen Glauben und Gesundheit. Die Ergebnisse zeigen, daß Gläubige gesünder sind als Nichtgläubige. Sie rauchen weniger, haben einen niedrigeren Blutdruck, konsumieren weniger Alkohol, haben weniger Depressionen. Aber daß ein nichtgläubiger Patient gläubig und davon gesund wird, das konnte man nicht feststellen. Die seelische Betreuung der Patienten, vor allem der Krebspatienten, wird mit ihrem Einverständnis in manchen Krankenhäusern von Pfarrern eingeführt.

**LANDESTANZLAGER FÜR
 UNGARNDEUTSCHE KINDER- UND
 JUGENDTANZGRUPPEN**

Das Landestanzlager für ungarndeutsche Kinder- und Jugendtanzgruppen wurde in den letzten Jahren mit großem Erfolg im Ungarndeutschen Jugendlager von Tarian/Tarján organisiert. Unsere Tradition fortsetzend, organisiert der Kulturausschuß des Verbandes der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen im Komitat Komorn-Gran im Auftrag der Tanzsektion des Landesrates auch dieses Jahr das Programm der Weiterbildung in Tanz.

Ort des Tanzlagers: Ungarndeutsches Jugendlager in Tarian
 Im Jahre 2003 wird das Tanzlager in zwei Zyklen, mit zwei Altersvorgaben stattfinden:

- Zeitpunkt des Lagers:
 20.-23. Juli 2003 für 8- bis 14jährige
 24.-28. Juli 2003 für 15- bis 22jährige

Wir bitten Sie, bei der Anmeldung die Altersvorgaben zu beachten!
 Leiter der Weiterbildung in Tanz: Nikolaus Manninger und Josef Wenczl

Im Lager wirken auch 4 Pädagogen mit.
 Teilnehmen können auf Grund der UnterkunftsKapazität des Lagers aus einem Ort 4 Personen, d.h. 2 Paare

Im Programm des Tanzlagers stehen neben dem Tanzunterricht sowohl am Vormittag als auch am Nachmittag ergänzende Beschäftigungen:

- Veranstaltungen in deutscher Sprache
- Lernen von Liedern
- Tanzhaus
- „Trachtenschau“
- Ausflug im Komitat

Ziel des Lagers: Weiterbildung in Tanz für Mitglieder ungarndeutscher Kinder- und Jugendtanzgruppen, in zwei Altersklassen.

Anmeldungsfrist für beide Altersklassen: 15. Mai 2003

AUSKUNFT und ANMELDUNG: GEORG FRANK, 2800 TABÁNYA, TÁNCSICS ÚT 70. TEL.: 34/312-134, 06-70/222-8624

**Eiertanz der Woche
 Dreibettzimmer**

Unglaublich billig klingt es, wenn man von einem Dreibettzimmer im Zusammenhang mit dem Urlaub spricht, umso positiver wirkt es im Krankenhausbereich. Zwar gibt es moderne Kliniken, die keine größeren Räume führen, dies ist aber noch nicht unbedingt das Spiegelbild des ungarischen Gesundheitswesens. Auf jeden Fall kann ich von Glück sprechen, daß ich dreimal hintereinander ein Dreibettzimmer erwischte habe. Und das hat mich auch dazu veranlaßt zu wünschen, daß es kein viertes Mal geben sollte. Vom gesundheitlichen Standpunkt aus in erster Linie, jedoch auch wegen des Dreibettzimmergesetzes.

Das erste Mal war ich die Dritte. Logisch, denn die Betten werden nicht auf einmal frei, sondern hintereinander. So traf ich Tante Elisabeth, als ich mein erstes Dreibettzimmer betrat. Tante Julia war 83 und nannte Tante Elisabeth, die 82 war, ebenfalls „Tante“ – das lag aber daran, daß Tante Julia jung, unternehmungslustig und unheimlich witzig war, während Tante Elisabeth ein wenig einfältig vor sich hinkicherte, wenn man sie ansprach. Sie ging auch als erste – und schon wirkte das Gesetz. Nach ihr kam nichts Besseres: Eine Jammertante mit Sprechdrang verübte unseren Alltag. Stören konnte sie nämlich nicht, denn unser Bündnis mit Tante Julia war so stark, daß wir mit wenig Zutaten ein amüsantes Programm aus dem Dasein der Dritten machten. Allerdings, als Tante Julia ging und ein affiges junges Ding ihren Platz einnahm, wollte ich selbst nicht mehr länger den Dreiertanz mitmachen. Laut Gesetz war aber auch meine Zeit im Dreierbund um – vorerst. Nach Wochen, im nächsten Haus, erwarteten mich Susanne und eine andere Tante Elisabeth, die eine Schwester von Tante Julia hätte sein können. Diesmal war es ein perfektes Dreierteam. Die beiden anderen wurden vor mir operiert, so hatte ich das Glück, alle kleine Tricks, die zur Erleichterung führen, rechtzeitig serviert zu bekommen. Denn ist man ein Team in einem Dreibettzimmer, ist es tiefer Ernst damit. Und genauso gemein kann es jenem ergeben, der ein schlechter Ersatz für jene ist, die aus dem Team ausscheidet: Eisige Höflichkeit ist das Mindeste, was ihn trifft. Bis dann nur noch eine von den Drei da ist und wieder eine Neue kommt – laut Gesetz nichts Besseres – und die Vorangehende erfährt eine Aufwartung. Ein zum Teil böses Spiel, das im dritten Haus die erste, die als Dritte kam, die Flucht ergreifen ließ. Die ging nach der ersten Nacht nach Haus. An sich unverständlich, denn sie war es, die für Fünf schnarchte und das Fenster zumachen ließ. Und nun ist die große Frage, was nun statt so einer kommen kann, wenn laut Gesetz des Dreibettzimmers nichts Besseres nachkommt?

Budapester Zeitung

Redaktion: 1026 Budapest, Gábor Áron u. 16
 Tel./Fax: 200 13 88, 200 14 68, 200 19 76
 E-Mail: redaktion@budapester.hu
 Internet: www.budapester.hu

Kinderfrau gesucht!

Österreichische Lehrerin sucht ab sofort Kinderfrau mit Deutschkenntnissen für zweieinhalbjährigen Sohn. Telefon: 0043 664-3135408, oder E-Mail: irenemsajer@hotmail.com.

Ausschreibung des Ministeriums für das Nationale Kulturerbe

Zur Herausgabe von Büchern

Mit dieser Ausschreibung soll die Herausgabe von Büchern (schöngeistige, populärwissenschaftliche und Fachliteratur) in der Muttersprache der Minderheiten bzw. zweisprachig (in der Sprache der gegebenen Minderheit und in Ungarisch) im Jahre 2003 finanziell unterstützt werden, wofür eine Gesamtsumme von 16 Millionen Forint zur Verfügung steht. Ausgeschlossen davon ist die Herausgabe von Kalendern sowie Ton- und Bildträgern.

Bewerben können sich:

- a/ Landesselbstverwaltungen der Minderheiten
- b/ Zivile Organisationen, Vereine, Stiftungen, Kirchen,
- c/ Buchverlage bzw. Institutionen mit Verlagsrecht (hier ebenso wie bei b/ mit werkbezogener Empfehlung der Landesselbstverwaltung)

Die Bewerbung muß enthalten:

- 2 ausgefüllte Bewerbungsformulare
- 1 Kopie des fertigen Manuskripts
- Absichtserklärung des Verlags
- Kostenvoranschlag des Verlags und der Druckerei, Angabe der erbetenen Fördersumme sowie des Vorhandenseins eigener und sonstiger Quellen
- Gutachten eines Lektors und
- Erklärung

Eingabetermin (Poststempel gilt!): 28. März 2003

Sonstige notwendige Informationen

unter den Telefonnummern: 484 7393 und 484 7100/6840 oder /6841 bzw. Homepage des Ministeriums: www.nkom.hu.

Deutsche Bühne Ungarn

Programme im März

- Montag, 3., 16.00 Uhr:* Antoine de Saint Exupéry: Der kleine Prinz, DBU Szekszárd
- Dienstag, 4., 16.00 Uhr:* Antoine de Saint-Exupéry: Der kleine Prinz, DBU Szekszárd
- Mittwoch, 5., 16.00 Uhr:* Antoine de Saint Exupéry: Der kleine Prinz, DBU Szekszárd
- Donnerstag, 6., 19.00 Uhr:* Sándor Márai: Vortragsabend: Österreichisches Kulturforum Budapest
- Freitag, 7., 16.00 Uhr:* Antoine de Saint Exupéry: Der kleine Prinz, DBU Szekszárd
- Montag, 10., 16.00 Uhr:* Antoine de Saint-Exupéry: Der kleine Prinz, DBU Szekszárd
- Donnerstag, 13., 19.00 Uhr:* Theodor Fontane: Effi Briest, DBU Szekszárd
- Freitag, 14., 14.00 Uhr:* Wir sind auch Musikanten, Musikalisches Kinderstück, DBU Szekszárd
- Dienstag, 18., 19.00 Uhr:* Thomas-Illés-Bédier: Tristan und Isolde, DBU Szekszárd
- Donnerstag, 20., 19.00 Uhr:* Theodor Fontane: Effi Briest, DBU Szekszárd
- Dienstag, 25., 12.00 Uhr:* Antoine de Saint-Exupéry: Der kleine Prinz, Honvéd Casino Jánoshalma
- Donnerstag, 27., 19.00 Uhr:* Thomas-Illés-Bédier: Tristan und Isolde, DBU Szekszárd
- Freitag, 28., 19.00 Uhr:* Musikalischer Abend mit dem Gemischtchor aus Sagetal/Szakadát und der Jugendkapelle aus Jink/Gyöök
- Montag, 31., 16.00 Uhr:* Antoine de Saint Exupéry: Der kleine Prinz, DBU Szekszárd

Das Recht zur Programmänderung vorbehalten

Deutsche Bühne Ungarn, H-7100 Szekszárd, Garay tér 4

Tel.: 00-36-74-316-533, Fax: 00-36-74-316-725

Ausstellung erinnert an NS-Deportation von Kärntner Slowenen

Der Deportation slowenischer Familien aus Kärnten im Jahr 1942 widmet sich eine Ausstellung in Wien, die bis zum 23. Feber 2003 im Atelierhaus der Akademie der Bildenden Künste (ehemaliges Semper-Depot) zu besichtigen ist. Dokumentiert wird dabei die versuchte Ausrottung dieser Volksgruppe, die jedoch durch die Kriegswende 1942/43 mit den ersten entscheidenden Siegen der Alliierten verhindert wurde. Die Schau bietet Diskussionsbeiträge von Zeitzeugen und Experten sowie begleitende Themen- tafeln im historischen Kontext.

Ausschreibung des Ministeriums des Nationalen Kulturerbes

Ziel dieser Ausschreibung ist die Förderung von zwischen dem 1. Januar und dem 31. Dezember 2003 zu realisierenden kulturellen Initiativen, die der Stärkung der Identität von Gemeinschaften der nationalen Minderheiten dienen. Insgesamt steht eine Rahmensumme von 6 Millionen Forint zur Verfügung und zwar:

Zwecks Abhaltung von

- Minderheiten-Heimatkunde- und Volkskunde-, Muttersprach- oder Lese- lagern,
- Ausflügen oder Kontakttourneen von Minderheitengemeinschaften,
- Fortbildungen im Zusammenhang mit der Minderheitenkultur,
- Minderheiten-Waldschulprogrammen

Um eine Fördersumme können sich die örtlichen und die Landesselbstverwaltungen der Minderheiten, kommunale oder regionale Selbstverwaltungen, des weiteren örtliche, regionale und landesweite Zivillorganisationen, Stiftungen sowie Kultur- und Unterrichtseinrichtungen der Minderheiten bewerben.

Möglich ist auch die Eingabe von sog. interethnischen (also mehrere Minderheiten gleichzeitig betreffenden) Bewerbungen.

Die Bewerbung (in zwei Exemplaren) muß bis spätestens 14. März 2003 (Poststempel gilt!) ausschließlich per Post an die Adresse des Ministeriums geschickt werden:

NKÖM Pályázati Igazgatóság, Budapest Pf. 219, 1410.

Bewerben kann man sich nur mit dem entsprechenden Formular, das ist auf dem Postwege mit Beilegung eines frankierten und adressierten Antwortkuverts erhältlich beim Ügyfélszolgálati Iroda des Ministeriums (1077 Budapest, Wesselényi u. 20 – 22) oder kann heruntergeladen werden von der Homepage des Ministeriums: www.nkom.hu.

Weitere unerlässlich wichtige Informationen sind in der Hauptabteilung Nationale und Ethnische Minderheiten unter der Rufnummer 484-7393 und 484-7100/6840 oder 6841 einzuholen.

Einladung ins Haus der Ungarndeutschen

am Mittwoch, den 5. März um 18 Uhr

zum Vortrag von Dr. Krisztián Ungváry

Juden- und Schwabenhaß und der ungarische Widerstand. Offene Fragen der ungarischen Geschichtsschreibung

Es ist eine kaum beachtete Tatsache, daß mehrere führende Persönlichkeiten des ungarischen antifaschistischen Widerstands wie Endre Bajcsy-Zsilinszky selbst aus den Reihen der Rassenschützer und rechtsradikalen Intelligenz kamen. Einige ehemalige Antisemiten haben nach 1939 ihre Feindbilder getauscht: statt in den Juden sahen sie in den Deutschen die Bedrohung und Gefahr für Ungarn. Dieser Tausch der Feindbilder und die Verkündung der Kollektivschuldthese führte zur Deportation einer weiteren Gruppe von ungarischen Staatsbürgern. Der Vortrag will der Motivation und der geistigen Einstellung dieser Intellektuellen und der Wirkung auf die ungarische Gesellschaft nachgehen.

Ort: Haus der Ungarndeutschen,

Budapest VI., Lendvay utca 22

Die Veranstaltung findet statt im Rahmen des Verbundprogramms Weiße Rose anlässlich der Ausstellung „wir wollen das andere – Jugendliche im Umfeld der Weißen Rose“, die bis zum 21. März am Germanistischen Institut der ELTE (Budapest XIV., Ajtósi-Dürer sor) zu sehen ist.

Lebenswerkausstellung

Mit einer am 15. September zu eröffnenden Lebenswerkausstellung wird die Stadt Siófok des 80. Geburtstages ihres berühmten Sohnes, des Kosuth- und Herder-Preisträgers Imre Varga, gedenken. Während im Siófoker Kálmán-Imre-Museum eine Auswahl an Kleinplastiken, Gemälden und Zeichnungen des Künstlers zu sehen sein wird, werden auf dem Hauptplatz der Stadt – nach Beendigung einer Werkpräsentation des Künstlers in Deutschland – die großen Statuen des Malers und Bildhauers aufgestellt.

Suche zuverlässige Frau, die sehr gut stricken kann,

herzustellen ist exklusive Puppenkleidung aus feinem Garn. Deutsche Sprachkenntnisse sind erwünscht.

Gaby Schlotz, Im Aichenbachhof 3, D-73655 Plüderhausen